

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 3-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, Neumann & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 273

Sonntag, 7. Dezember 1895

XVI. Jahrgang.

Die Senatswahlen.

Bukarest, 6. Dezember, 1895.

Das erste und zweite Senatskollegium haben gewählt und in den Senat 109 liberale und 1 konservativen Vertreter entsandt. Dieses Wahlergebnis steht beispiellos in der Geschichte des Parlamentarismus da und es hält sehr schwer sich dasselbe zu erklären. Die Blätter der Opposition helfen sich über die fast unerklärliche Erscheinung mit der Behauptung hinweg, daß die Regierung resp. ihre Partei eine starke Beeinflussung ausgeübt hat. Nun haben auch frühere Regierungen ihren ganzen Einfluß in den Wahlen geltend gemacht, ohne die Opposition so vollständig an die Wand drücken zu können, wie es diesmal geschehen ist. Die vollständige Vernichtung der konservativen Partei kann somit ihren Grund nicht ausschließlich in der Wahlbeeinflussung haben. Die Motive, daß ein Lascar Catargi, ein P. P. Carp kein Mandat erlangen konnten und ihnen geradezu Nullitäten vorgezogen wurden, müssen sonstwo liegen. Wo aber? das ist die Frage. Daß die Thätigkeit der konservativen Regierung dem Lande so unheilvoll erschienen ist, daß es nur auf eine Gelegenheit gewartet hat, um zu zeigen, wie es über dieselbe denkt, ist nicht anzunehmen, da diese Thätigkeit Vieles gezeitigt hat, dem auch die erbittertsten Gegner der konservativen Partei nicht den Nutzen für das Land absprechen können. Ebenso wenig kann man gelten lassen, daß die Wähler dieser beiden Kollegien von ihren neuen Vertretern Erspriechlicheres erwarten, als von denen, welche an der Spitze der konservativen Partei stehen. Man muß sich also nach anderen Gründen umsehen.

Als einer der wahrscheinlichsten erscheint uns nun der Umstand, daß die Wähler dieser beiden Kollegien ein Regime herbeiführen wollten, das ihre Interessen mehr fördern würde als es das konservative gethan, welches mehr als einmal dieselben sogar im Interesse der Allgemeinheit durchkreuzt hat. Ein solches Regime würde aber nicht die erwarteten Früchte tragen, wenn im Parlamente Männer der Opposition säßen, die im Stande wären, eine ernste Kontrolle auszuüben. In dieser Annahme sehen wir uns dadurch bestärkt, daß unter den Gewählten sich alle jene befinden, die niemals ein Hehl daraus gemacht haben, daß ihnen ihre Mandate nur dazu dienen, ihre und ihrer Anhänger Interessen zu fördern. Dann sollte das Ergebnis der Wahl eine Warnung davor sein, Projekte einzubringen, wie sie Herr Carp mit dem Fortgesetzte beabsichtigte. Stünde nun die liberale Regierung über ihrer Partei, wäre das Uebel der Partei-Allmacht nicht so groß. Man weiß aber, daß die Männer, welche heute an der Spitze der Partei stehen, dieser nicht in dem Maße zu imponiren vermögen um thun zu können, was sie für recht und billig halten und deshalb ist der Ausfall der Senatswahlen auch für die Regierung kein sehr erfreuliches, so zwar, daß diese wünschen muß, die Wahlen für die Deputirtenkammer mögen sich anders gestalten als die gestern und vorgestern vollzogenen. Was aber auch immer die Gründe dafür gewesen sein mögen, daß die Liberalen über alle Stimmen des Senates verfügen, man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß das repräsentative System in Rumänien noch weit davon entfernt ist, das zu sein, was es auch in minder kultivirten Ländern bereits ist.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die antisemitische Bewegung zieht immer weitere Kreise. Am 28. November haben in Wien in allen Bezirken antisemitische Volksversammlungen stattgefunden, in denen der übereinstimmende Beschluß gefaßt worden ist, es sei Pflicht jedes Deutschen und Christen, den Bezug „jüdischer Blätter“, d. h. liberaler mit jüdischen Redakteuren, aufzugeben und dafür irgend ein christliches, seiner Parteirichtung zugewandtes Blatt zu halten, in allen öffent-

lichen Lokalen die christlichen Blätter zu verlangen und dahin zu wirken, daß das Ausliegen jüdischer Blätter unterbleibe, endlich sich der Anzeigen in jüdischen Blättern zu enthalten. Ein sehr interessantes Gegenstück zu diesem Boycott, der übrigens vielfach auf das feudale-klerikale Vaterland ausgedehnt wird, bildet die Aeußerung der „Cesko-Zidovske Listy“, des Organs der czechisch-nationalen Juden: „Unsre Abwehr des deutschen oder richtiger des deutschthümelnden Geistes in unsrer Judenschaft muß sich an erster Stelle gegen das deutsch-jüdische Zeitungsweesen richten. Hinweg mit diesen Zeitungen aus unsern Familien und den czechischen Gasthäusern — das sei das Feldgeschrei für jeden von uns!“ — Von dem Anwachsen des Antisemitismus zeugte übrigens auch schon ein Beschluß des oberösterreichischen Landesauschusses vom 24. Juli d. J., bei Befegung von Gemeindefunktionen, für die das Land einen Beitrag leistet, deutschen Bewerbern vor jüdischen den Vorzug zu geben. In der „Wiener Allg. Ztg.“ erschien darauf ein heftiger Angriff auf den Landesauschuß, in dem es unter anderem hieß, daß die höchsten Spitzen des Trottelthums nur von den Touristen des oberösterreichischen Landesauschusses erstiegen würden. Die Staatsanwaltschaft sprach die Beschlagnahme der Nummer aus und erhob gegen den Herausgeber und den verantwortlichen Redakteur Klage wegen Beleidigung des Ausschusses, vorbehaltlich dessen Zustimmung. In seiner Sitzung am 23. Oktober hat aber der Ausschuß einstimmig beschlossen, diese Zustimmung zu versagen. Der Wortlaut des Beschlusses, der erst jetzt bekannt geworden ist, begründet ihn damit, daß der Landesauschuß von jüdischen Zeitungschreibern gar nicht beleidigt, in seiner Ehre nicht verletzt werden könne!

Türkei.

Der Konstantinopeler Correspondent des „Berliner Tageblatt“ hatte eine Unterredung mit dem Scheich-ul-Islam gehabt. Er schildert denselben als einen schwarzbärtigen „bilschönen Mann“ mit fein geschnittenem Antlitz und klugen Augen. Der Scheich-ul-Islam Mehemed Dschemal-Effendi steht im Alter von 47 Jahren und hat seine Laufbahn als Kadi in Anatolien begonnen. Er erklärte im Verlaufe des Gespräches wiederholt, der Islam sei eine demokratische Religion, jeder Fanatismus liege ihr fern und sie gehe in Bezug auf Toleranz viel weiter, als jemals eine christliche Kirche gegen eine andere gegangen sei. Er beklagte sich darüber, daß kleine Vorfälle zu großen Ereignissen aufgebauscht würden; das käme daher, daß die fremden Konsuln im Innern des Reiches in christlichen Quartieren leben und einseitig auf die dort verbreiteten Darstellungen hören. Der Islam erlaube nicht nur Reformen, er schreibe sie sogar vor und der Sultan arbeite persönlich Tag und Nacht, um Reformen durchzuführen. Auf die zögernd vorgebrachte Frage des Correspondenten, ob wohl jetzt daran gedacht werde, ein Parlament im türkischen Reich einzuführen, gab der Scheich-ul-Islam folgende Antwort: „Stellen Sie nur getrost die Parlamentsfrage. Alles, was den Fortschritt betrifft, wird vom Islam gutgeheißen. Fortschritt und Wohlergehen eines Landes werden durch den Fortschritt der öffentlichen Bildung gestärkt. Die die Zivilisation bedingenden Dinge dem Fortschritt und der Fähigkeit des Landes und Volkes anzupassen, liegt dem Staate als Pflicht ob. Seine kaiserliche Majestät, mein erhabener Herr, hat vor Allem den Fortschritt des Unterreiches und der allgemeinen Bildung gefördert, in der richtigen Voraussetzung, daß dadurch alle anderen Reformen der Zivilisation am besten vorbereitet würden. Die seit seiner Thronbesteigung von meinem erlauchtem Herrn ausgeführten Pläne in dieser Hinsicht bilden lebendige Zeugen für die Reformbestrebungen Seiner kaiserlichen Majestät. Aber ein Vater, der seine Kinder liebt, hält sie fest an der Hand, wenn sie zu laufen beginnen, um sie vor Schaden zu bewahren. Ist das nicht natürlich? Wäre es nicht unrecht, sie gleich laufen zu lassen, wo sie doch noch Unterstützung brauchen?“ Schließlich gab der Scheich-ul-Islam dem Wunsche Ausdruck, Europa möge erkennen, daß die

über die Mohamedaner umlaufenden Gerüchte lediglich auf Unkenntniß der Dinge beruhen.

Deutschland.

Aus Berlin wird unterm 3. Dezember gemeldet: Das Interesse an der Eröffnung des Reichstages wird durch die Nachrichten über Herrn v. Köller sehr in den Hintergrund gedrängt. Es scheint nur mehr ein Streit darüber zulässig, ob die Entlassung desselben formell vollzogen ist oder nicht. Als sicher kann gelten, daß Herr v. Köller seine Demission vor zwei Tagen eingereicht hat und daß die Annahme derselben erfolgen wird. Er soll, wie es heißt, die Geschäfte nur formell fortführen, bis sein Nachfolger ernannt ist. Thatsächlich beurlaubt ist er bereits. Zwischen ihm und dem Fürsten Hohenlohe bestanden schon seit längerer Zeit Meinungsverschiedenheiten, zur Krise scheint es jedoch erst dadurch gekommen zu sein, daß Köller seine Maßregeln gegen die Sozial-Demokratie traf, ohne sich vorher darüber mit dem Reichskanzler zu verständigen, was diesen zu einer entschiedeneren Betonung seiner Stellung als Ministerpräsident veranlaßt zu haben scheint. Für diese Version spricht auch die Mittheilung des „Hamburgischen Korrespondenten“, Köller habe sich bei der Schließung der sozial-demokratischen Vereine nicht der Zustimmung seiner Minister-Kollegen versichert. Es komme daher in dieser Angelegenheit lediglich die Verantwortlichkeit des Ministers des Innern in Frage, und nur dieser werde für die weiteren Folgen einzustehen haben. Von Bedeutung dürfte auch der Widerstand Köllers gegen den Kriegsminister Bronsart in der Frage des Militär-Strafgesetzes gemessen sein. In parlamentarischen Kreisen legte man auch dem Falle Delbrück Gewicht bei und versicherte, Herr v. Köller habe seinen Strafantrag gegen Professor Delbrück nur auf besonderen Befehl des Kaisers Wilhelm zurückgezogen. Von anderer Seite wird dies jedoch bestritten und versichert, daß sich Herr v. Köller ganz spontan in offener loyaler Weise mit Professor Delbrück ausgesprochen habe. Im Zusammenhange mit dem Rücktritte Köllers steht offenbar auch der Umstand, daß derselbe sein Erscheinen bei dem gestern vom italienischen Botschafter gegebenen Diner in letzter Stunde absagte, was sehr bemerkt wurde. — Die „Freisinnige Zeitung“ berichtet, der Rücktritt Köllers sei während der heutigen Reichstagsitzung allseitig als vollendete Thatsache bezeichnet und von Regierungs-Beamten bestätigt worden. Das Blatt bemerkt dazu: „Daß Herr v. Köller alsbald wieder aus dem Amte ausscheidet, erscheint uns noch immer nicht so wunderbar als die Thatsache, daß er überhaupt zum Minister des Innern ernannt werden konnte. Schon seine Berufung beruhte auf einem argen Mißverständnisse. Statthalter Fürst Hohenlohe hatte allerdings gelegentlich Herrn v. Köller zu anderweitiger Verwendung außerhalb der Reichslande empfohlen, weil er für diese nicht paßte. Die Empfehlungen des Herrn v. Köller zu anderweitiger Verwendung müssen nun so stark ausgefallen sein, daß man, als Fürst Hohenlohe selbst für die Stelle des Reichskanzlers in Frage kam, Herrn v. Köller ohne weitere Rückfrage bei dem Fürsten Hohenlohe als Minister des Innern in Aussicht nahm.“ — Der „Vorwärts“ macht die Enthüllung, welche auf die Sicherheit auf den deutschen Bahnen ein eigenthümliches Licht wirft. Das Blatt veröffentlicht ein v e r t r a u l i c h e s S c h r e i b e n des Reichs-Eisenbahnministers, unterzeichnet von dessen Präsidenten Schulz, an den preussischen Eisenbahn-Minister Thielen vom 4. Juli 1894, worin geradezu Folgendes ausgesprochen wird: Die Durchsicht der Unfallverzeichnisse mehrerer Bundesregierungen, denen die Bahnverwaltungen unterstellt sind, hatte das unerwartete Ergebnis, daß eine größere Anzahl von Verwaltungen beiseitem nicht alle Vorkommnisse, die nach den geltenden Vorschriften in die Verzeichnisse aufgenommen werden sollen, in die Monatsausweise über die Betriebsunfälle aufnehmen. Auch die Monatsausweise einiger den königlichen Direktionen in Altona, Frankfurt a. M. und Köln unterstellten Betriebsämter enthalten Lücken, die nicht immer auf eine mißverständliche Auffassung der Vorschriften zurückzuführen sind. Das Schreiben führt weiter aus, daß bei deren genauer

Beobachtung die Gesamtzahl der in der Unfallstatistik nachzuweisenden Unfälle sich verdreifachen würde. Schon jetzt werde den deutschen Bahnen der ohne Zweifel unbegründete Vorwurf gemacht, an Sicherheit hinter denen anderer Staaten zurückzustehen, was wahrscheinlich einer anderen Auffassung über die Natur der Betriebsunfälle zuzuschreiben sei. Das Schreiben schlägt daher eine Aenderung der Vorschriften über die Aufnahme der Unfälle vor; die Nachweisungen seien enger zu fassen. Einstweilen müsse aber die bisherige Gepflogenheit beibehalten werden, weil eine plötzliche strenge Beobachtung der geltenden Vorschriften unmöglich sei.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 6. Dezember 1895.

Tageskalender.

Sonnabend, 7. Dezember 1895.

Protestanten: Antonia. — Röm.-katholisch: Ambrosius. — Griech.-orient: Clemens.

Witterungsbericht vom 6. Dezember Mittheilungen des Herrn Me nu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 88 Nachts 12 Uhr — 3. Früh 7 Uhr — 2., Mittags 12 Uhr + 2. Centigrad. Barometerstand 750 Himmel bewölkt.

Vom Hofe.

S. M. der König kommt heute, Abends 7 Uhr 40 Min., mittelst Sonderzuges nach Bukarest. — Wie das Regierungsorgan „Boitza nat.“ meldet, dürfte S. Majestät bis zum Abend des 11. d. hier bleiben.

Personalmeldungen.

Herr P. P. Carp ist aus Vaslui nach Bukarest zurückgekehrt. — Der Domänenminister Palade begibt sich heute nach Verlad, woselbst er bis nach den Wahlen im zweiten Deputirtenkollegium verbleiben wird. Bekanntlich kandidirt Herr Palade in diesem Kollegium. — Der Generalsekretär des Kriegsministeriums, Oberst Crainiceanu, wird in den nächsten Tagen von diesem Posten zurücktreten, da er zum Unterchef des Generalstabes ernannt werden soll. — Man darf als sicher annehmen, daß der Appellgerichtsrath Bagdat zum Präsidenten der dritten Sektion des Appellgerichtshofes befördert werden wird, da Herr Statescu sich allen Bemühungen, dem Galazer Appellgerichtsrath Poenaru-Bordea die Präsidentenwürde zu verleihen, entschieden widersetzt.

Militärisches.

Die Generalinspektoren der Armee treten am 13. d. M. im Kriegsministerium zusammen, um die Beförderungsliste aufzustellen.

Die Wahlen im zweiten Senatskollegium

haben folgendes Ergebnis geliefert: Argesch: Rae Micescu; Bacau: Chiril Sebastian und Costache Raileanu; Botoschani: Gheorghe Ruff und Emanoil Leonescu; Braila: Vasiliu P. Saffu und Radu S. Campiniu; Buzeu: Stefan Perigeanu und Oberstlieutenant B. Treştiananu; Covurlui: Basile A. Urechia und eine Stichwahl; Dambovitza: C. Comaneanu u. Petrica Petrescu; Dolj: General G. Angelescu und A. C. Biişcareanu; Dorohoi: Dr. B. Mihailescu; Galciu: Stefan Gheorghiu Paopale; Gorj: C. V. Moşcu; Ialomitza: N. Manescu-Calaraschi; Jassy: Gheorghe Marzescu, Miltiadi Tzoni und Const. Clinescu; Jilfov u. Jon Procop Dumitrescu, Dim. Polizu Mieschunesti, Gr. Stefanescu, Const. Garcu und Chr. Tabacovic; Mehedinzi: Gheorghe Sefendache und Dimitrie Bobaiceanu; Murescel: Mihail Schina; Neamz: Vasile Cornei und Const. Schoarec; Nitza: Constantin Zaganeşcu; Prahova: Oberst Stefan Schischmann und Gheorghe Radovici; Putna: Constantin Jon Ranga u. M. C. Constantinescu; Ramnic-Sarat: Stichwahl: Roman: Jon Barş; Romanazi: Oberst B. Obedeanu und Nicodur J. Vergati; Suceava: Emanoil Morzun; Tecuciu: Constantin Racoviga; Teleorman: Joan G. Sandulescu-Banoveanu und Atache Petrescu; Tutova: Stroe Veloescu u. Jorgu G. Galca; Vaslui: Costita Bastache; Valcea: Dr. G. Sabin; Vlaschca: Apostol Manescu.

Amerlei Ereignisse.

Aus Calaraschi wird gemeldet, daß der Bauer Ririca Dumitru die Mädchen Maria und Anica aus Unachtsamkeit angeschossen und schwer verletzt hat. Ririca Dumitru hat sich aus Furcht vor der Strafe geflüchtet. — Wie aus Piatra (Neamz) gemeldet wird, hat eine gewisse Maria Solomon, welche in der Gemeinde Cracanelu mit einem jungen Manne im Konkubinate lebte, das Kind, dem sie vorgestern das Leben geschenkt hat, in gradezu bestialischer Weise ermordet. Die Kindesmörderin wurde verhaftet. — Der gestern Früh aus Pascani hier eingetroffene Zug hat beim Kilometer 135 den Bauer Ghiza Jonescu aus Bucoveni überfahren und getödtet.

Gerichtliches.

Gestern gelangte vor der dritten Sektion des Tribunalles Jilfov der Prozeß gegen jene Personen, welche wegen Verwüftung der 20. Polizeisektion angeklagt sind, zur Verhandlung. Den Vorsitz führte der Richter Florian, unterstüzt von dem Aushilfsrichter Cantacuzino. Als Staatsanwalt fungirte der Richter Cranzaru, während die Verteidigung durch den Advokaten Tzicu Stefanescu vertreten

war. Auf der Anklagebank saßen ein Metzger, namens Stefan Dumitru, und zwei Schreiner; drei weitere Angeklagte waren nicht erschienen, da bezüglich derselben die gerichtlichen Formlichkeiten noch nicht erfüllt sind. Der eigentliche Prozeß wurde deshalb vertagt, und man verhandelte nur über das von den genannten drei in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten gemachte Verlangen, auf freien Fuß gesetzt zu werden. Der Staatsanwalt stellte die Bewilligung dieses Verlangens dem Ermessen der Richter anheim. Die Angeklagten wurden einem kurzen Verhör unterzogen, in welchem dieselben erklärten, daß, während sie an erwähnter Polizeisektion vorübergingen, Hunde auf sie gehezt und einer von ihnen ohne Grund verhaftet worden wäre. Die Prügelei sei nur dadurch entstanden, weil sie versucht hätten, ihren verhafteten Kameraden wieder zu befreien. Der hierüber befragte Polizeiergent, dessen Posten in der Nähe obiger Sektion ist, erklärte jedoch, daß er zuerst von den drei Individuen angegriffen worden und nur dank dem Eingreifen eines benachbarten Hausbesizers mit dem Leben davongekommen sei. Der Verteidiger des Angeklagten führte an, daß kein Grund vorliege, dieselben weiter in Untersuchungshaft zu behalten, umso mehr, als deren Vorleben ein tadelloses sei. Dieser Ansicht stimmte auch das Tribunal bei, und die drei Angeklagten wurden provisorisch auf freien Fuß gesetzt. — Dieselbe Sektion beschäftigte sich gestern auch mit dem gegen den Studenten C. Jonescu angestregten Prozeß. Jonescu ist bekanntlich angeklagt, zu den bei der Statue Mihails des Tapfern anlässlich der Studentendemonstrationen gegen Ungarn stattgefundenen Unruhen beigetragen zu haben. Der Prozeß wurde jedoch wegen mangelhafter Erfüllung der Formalitäten auf den 10. März vertagt.

Brandnachricht.

Gestern hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die Petroleum-Raffinerie in dem Dorfe Militari in Flammen stehe. Es stellte sich indessen heraus, daß nur ein mit Benzin gefüllter Kessel Feuer fing, das jedoch glücklicherweise von den Fabrikarbeitern sofort gelöscht werden konnte.

Zum Brand des „Lyrischen Theaters“.

Wie verlautet, beabsichtigt man, für die doppelt abgebrannte französische Theater-Gesellschaft eine Vorstellung im Nationaltheater zu veranstalten. Weiter heißt es, daß die Truppe ihr Gastspiel im Grand Etablissement Hugo fortsetzen wird.

Zum Tramwayverkehr.

Seit vorigen Sonntag hat der Schneefall aufgehört, und noch immer rührt sich keine Hand, um die Tramwaylinien vom Schnee frei zu machen. Wie wir hören, soll ein Befehl der Primarie vorliegen, der aus Rücksicht auf eine gute Schlittenbahn die Säuberung des Schienenstranges untersagt hat. Wenn dem so ist, so wäre ein solcher Ukas unerhört. Ist doch grade die Tramway bestimmt, als billiges Verkehrsmittel zu dienen, und dies besonders dann, wenn das Wetter schlecht ist. Wie kommt also die Primarie dazu, aus Rücksicht auf die Birjare oder Equipagenbesitzer ein so nothwendiges Verkehrsmittel brach zu legen. Die meisten unserer Schulkinder, die weit weg von der Schule wohnen, haben Monatsabonnementskarten bezahlt, ohne dieselben jetzt benutzen zu können; außerdem bleiben die vielen untern Tramwaybedienten solange brodlos, als der Verkehr eingestellt bleibt. Wenn nichts anderes, so müßten diese beiden Momente genügen, ein Verbot aufzuheben, das auf der ganzen Welt sonst nicht existirt. Ueberall wo die Tramway eingeführt ist, wird die Unternehmung durch strenge Paragraphen verpflichtet, Verkehrsstörungen sofort bei sonst hohen Strafgebühren zu beseitigen, damit der Verkehr ja nicht lange unterbrochen bleibt. Wir protestiren daher gegen eine solche Willkür. Wer Schlitten fahren will, dem bleibt in den Seitengassen, auf der Chaussee und am freien Felde genügend Platz, diesem Sport zu obliegen.

Typhus.

Im Infanterie-Regiment Resboieni zu Piatra-Neamz sind mehrere Typhusfälle konstatiert worden. Dank der sofort ergriffenen Maßnahmen befinden sich indessen sämtliche Erkrankten wieder auf dem Wege der Besserung.

Hauswirthschaftsschule.

Aus Jassy wird gemeldet, daß der Krondomänen-Verwalter, Herr J. Kalinberu, und der Distrikts-Architekt, Herr Rügler, das Haus Assaky daselbst besichtigt haben, welches von J. L. H. der Kronprinzessin angekauft worden ist behufs Einrichtung einer Schule für Ausbildung von Köchinnen und Stubenmädchen. Die Pläne zum Ausbau des Hauses sind angenommen worden, und die inneren Arbeiten haben bereits begonnen. Die Anstalt soll im kommenden Frühjahr eröffnet werden.

Arme Hausfrauen!

Im „Journal des Débats“ lesen wir ein eingehendes Essay über die Londoner Diensthöfen. Eine englische Dame charakterisirte die Ungeglichkeit der dortigen Mägde damit, daß Jede von ihnen zwei linke Arme besitze. Das Höchste in der häuslichen Kochkunst besteht darin, daß ein Mädchen etliche Kohlköpfe oder Kartoffeln in einen Topf wirft und die Grundbestandtheile eines Puddings in den Ofen schiebt. Das Roastbeef bereitet sich am Spieß von selbst und eine Maschine besorgt das Hacken des Fleisches. Die Sauce kauft man flaschenweise fertig beim Delikatessenhändler. Kann eine Köchin eine Sauce und eine Dine-

lette zubereiten, so gilt sie als Künstlerin in ihrem Fache. Das „Hausmädchen“ macht die Betten, aber nicht etwa, indem sie die Matratzen wendet (was niemals geschieht); sie begnügt sich damit, die Bettdecken über die Pöster zu ziehen, und so bildet sich auf dem Lager eine dauerhafte Schichte von Schmutz. Das „Hausmädchen“ hält sich an die vom Herkommen vorgeschriebenen Termine. Sie läßt den Schmutz sich ansammeln, bis die Zeit des großen Reinmachens kommt. Das ist alle acht oder vierzehn Tage. Dann werden alle Möbel in die Mitte des Zimmers geschleppt, und man thürmt sie übereinander wie einen Scheiterhaufen, auf dem man den Göttern ein großes Brandopfer darbringen will. In den Ecken wird kraupfhaft gefegt. Hierauf wandern die Möbel an ihren Platz zurück. An ihren Platz? Nein. Die Einwohner brauchen geraume Zeit, um sich nach dem Schiffbruche, den das große Reinmachen bedeutet, wieder zurechtzufinden. Die Zimmer sehen hernach aus wie die römische Welt nach dem Durchzuge der Gothen. Keines dieser Mädchen kann nähen, nicht einmal so viel, um ihre eigenen Effekten in Stand zu halten. Keine kann bügeln. In den Familien, wo zuhause gewaschen wird, hat man eine Mang-Maschine. Diese, die auf dem Kontinent nicht ihresgleichen findet, ist dazu bestimmt, ein Wäschestück so lange nach allen Seiten zu zerren, bis es entweder ausgefranst oder in der Mitte zerrissen ist. Betrachtet man ein auf diesem Wege gereinigtes Tischtuch, so hat man einen Begriff von der bewegten See. Wirklich eifrig beschäftigen sich die Hausmädchen nur mit dem Reinigen der Stiegenstufen und der Metallbeschläge des Kochherdes. Die letzteren bearbeiten sie mit solcher Behemung, als wollten sie Stahl und Blech mit ihren Händen kneten. Dagegen respektiren sie den Bestand von Spinnweben in der Höhe und lassen sie ungehindert zu Jahren kommen. Mit der Reinigung der Stufen sieht man sie in der Regel am Samstag bemüht, doch bekümmern sie sich dabei mehr um die auf- und niedersteigenden Passanten als um die Treppe. Jedes Hausmädchen hat eine Uniform oder eigentlich zwei Uniformen. Während der Arbeit wird ein Kattunkleid, eine einfache Schürze und ein Häubchen getragen. Um 4 Uhr vollzieht sich eine Metamorphose. Da kommt ein anliegendes schwarzes Kleid, eine steifgestärkte weiße Schürze mit Musselinbändern, die kreuzweise über den Rücken gesteckt werden, an die Reihe, jerner ein Häubchen, aber diesmal ein möglichst kokettes. Hat die dienende Engländerin ihren „Ausgang“, so glaubt ihr Dienstgeber, wenn er ihr auf der Straße begegnet, eine vornehme Dame zu sehen. Diesen Luxus muß sie freilich durch Verzicht auf das Nothwendigste erkaufen. Oft hat sie nur ein einziges Paar Strümpfe, aber Seidenstrümpfe. Die Dienstgeberinnen treten solcher Koketterie nicht nur nicht entgegen, sondern fördern sie noch, und zwar namentlich bei der parlour-maid, welcher die Aufgabe zugewiesen ist, Besuchern beim Kommen und Gehen die Thüren zu öffnen, und aus deren Austreten man Schlüsse auf das Vermögen und die soziale Stellung der Familie zieht. Von vier Uhr an läßt die Londoner Magd sich auf keine Arbeit mehr ein. Sie liegt, auf ihrem Bette liegend, Romane, während Madame dasselbe Geschäft auf dem Sopha im Salon besorgt. Ihr Wahlpruch lautet: „Alles wie Madame!“ Vor fünf und zwanzig Jahren mochte es auch geschehen, daß sie sich den Thee oder den Reispuder der Hausfrau borgte, dabei aber recht wohl wußte, daß sie etwas Unrechtes that. Jetzt sieht sie in solcher Gütergemeinschaft etwas ganz Natürliches. Trotzdem betrachtet sie sich als gedrückte Sklavin. Das Gesetz begünstigt sie in weitestgehender Weise. Sie kann viel leichter den Dienst verlassen, als die Dienstgeber sie wegstoßen können. Es soll eine gegenseitige einmonatliche Kündigung stattfinden, aber es genügt, wenn sie ein Unwohlsein vorschützt oder einen bestellten Brief produziert, in dem sie wegen einer dringenden Privatangelegenheit in die Heimath berufen wird, und man muß sie ungehindert ziehen lassen. Die Polizei mengt sich, auch wenn man ihre Hilfe anruft, fast niemals ein, und so führt das Londoner „Hausmädchen“ ein beneidenswerthes freies Leben.

Ueber die 28 Tage des Februar.

Der Grund, weshalb der Februar 28 Tage hat, ist ein alter und reicht zurück in die Epoche der Kalenderreform durch Julius Cäsar. Denn vor ihm hießen die Monate, welche dem Juni folgten, quintilis, sextilis, september, october u. s. w. Indem Cäsar aber seine große Reform ausführte, wollte er, den Januar vorausgesetzt, volle Monate mit 31 Tagen und andere Monate mit 30 Tagen, welches 366 Tage ergab. Das war wohl gut für die Schaltjahre, aber für die anderen mußte er einen Monat um einen Tag beschneiden. Februar war in Rom ein Unglücksmonat, dessen Tage meist irgend einer höllischen Gottheit geweiht waren, und so fiel die Wahl auf ihn. Er hatte 29 Tage im gewöhnlichen Jahre und 30 in einem Schaltjahre. Nun wird quintilis zum Julius, das ist Monat des Julius Cäsar; dann kommt sein Nachfolger Augustus, welcher auch einen Monat wünschte, und so änderte sich der sextilis in dessen Namen um. Aber Augustus fand bald, daß nach dem Beispiele von Julius Cäsar auch er einen Monat von 31 Tagen haben wollte und nicht einen von 30 Tagen. Er gab also dem August ebenfalls 31 Tage, beschränkte September und November auf 30 und gab dem Oktober und Dezember 31 Tage. Um jedoch den überzähligen Tag ins Gleichgewicht mit dem Jahre zu bringen, schnitt er dem

Februar einen Tag ab und berechnete diesen Monat zu 28 Tagen im gewöhnlichen Jahre, zu 29 Tagen im Schaltjahre.

Ein Wahnsinniger im Gerichtssaal.

Aus Paris, 2. d. M., wird gemeldet: Während einer heutigen Strafgerichtsverhandlung rief plötzlich ein im Hintergrund des Zuhörerraumes befindliches Individuum: „Nieder mit den Juden und Freimaurern! Nieder mit den Judenrichtern!“ Gleichzeitig schleuderte der Unbekannte Flugblätter umher, welche den blühendsten Unsinn enthalten, beispielsweise Sätze, wie: „Auf zum Duell mit Seiner Majestät Leon Bourgeois, dem ehrenwerthen und gefürchteten Ministerpräsidenten. Gelobt sei Gott, der unveröhnliche Gegner der Atheisten, Juden und Freimaurer. Nieder mit den Freimaurern, welche die russische Allianz gefährden“ u. Der Mann wurde nach heftigem Widerstande verhaftet. Er scheint wahnsinnig zu sein.

Behring'sches Diphtherie-Serum.

Nach einer Pariser Meldung der Bossischen Zeitung hat die Akademie den für die beste Art der Bekämpfung der Diphtherie ausgelegten Preis von 25.000 Francs Professor Behring in Marburg zuerkannt. Damit hat die Pariser Akademie Behring gegenüber Roux als den Begründer der Serum-Therapie ausgezeichnet.

Ein Fortschritt in der Luftschiffahrt.

Kürzlich erstattete der Sekretär der englischen Akademie der Wissenschaften einen Bericht über ein neues Luftschiff des Hiram S. Maxim, des Erfinders der Repetitionstanz. Maxim hat eine leichte Petroleummaschine hergestellt, die er als Motor beim Luftschiff statt einer Dampfmaschine verwendet. Sein Flugschiff vermag, mit einem hinreichenden Vorrath von Kohlenöl oder Naphtha versehen, sich vermöge eigener Kraft zu heben und dreizehn Stunden lang zu fliegen mit einer Schnelligkeit von fünfzig bis hundert englischen Meilen in der Stunde. Einmüthig wurde erklärt, daß das Problem, eine Maschine zu konstruieren, welche sich selbst in die Luft erheben und fortbewegen könne, gelöst sei. Ueber das Experiment selbst wird folgende interessante Darstellung gegeben: Nach dem Beispiel der großen Vogelflugler, welche einige Schritte laufen müssen, ehe sie sich vom Boden in die Luft erheben können, hatte er eine englische Meile lange Schienenstrecke angelegt, auf welcher seine Flugmaschine, die zugleich Räder hat, hin und her fährt. Auf beiden Seiten waren Befestigungen angebracht, damit die Maschine nicht sofort in die Luft fliege. Die aufwärts strebende Kraft war aber so groß, daß nach einer Strecke von 500 Fuß die Maschine die Befestigungen zerbrach und aufwärts flog. Der darauf befindliche Maxim stellte rasch den Dampf ab und landete auf dem Rasen ohne Unfall. Der Flugapparat ist ein Wunderwerk der Ingenieurkunst. Er ist mehr als hundert Fuß weit und gleicht einem ungeheuren weißen Vogel mit vier statt zwei Flügeln. Getrieben wird er von zwei großen Schiffschrauben und als Motoren dienen zwei Compoundmaschinen. Die Schrauben können mehr als hundert Umdrehungen in der Minute machen. Bei der geschichteten Fahrt wurde diese Zahl erreicht und man durchflog eine Strecke von fünfhundert Fuß mit einer Geschwindigkeit von zehn Meilen in der Stunde. Das Wichtigste dieses Erfolges besteht darin, daß das Gewicht der Maschine nur achthundert Pfund beträgt, so daß diese Maschine noch eine Last von zweitausend Pfund mit sich führen kann. Die gelehrte Versammlung trennte sich mit der begeistertsten Zuversicht, daß am Ende dieses Jahrhunderts auch die praktische Anwendung der Luftschiffahrt verwirklicht sein werde.

Die Königin Victoria,

so wird aus London geschrieben, hatte dieser Tage in der Thames Street Hill ein Abenteuer, über das sie herzlich gelacht hat. Der scharfe Wind riß ihr nämlich den Hut weg und dieser wirbelte lustig fort, weit weg über das Pflaster. Ein Junge das sehen und dem Hut naheilen, ist eins. Endlich ist er ihm nahe und hält ihn auf, indem er mit dem Fuße darauf tritt. Ein anderer Junge entreißt ihm den Hut und setzt sich ihn auf, bekommt aber in demselben Augenblick von einem Arbeiter eine Ohrfeige, der nun wieder ihm den Hut vom Kopfe reißt und ihn devotest der Königin reicht. Diese nahm den Hut, der freilich diesen Namen kaum mehr verdiente, lachend an, ließ dem Manne, ebenso aber den beiden Burschen, von denen der eine noch immer heulte, ein Geschenk geben, setzte aber den Hut natürlich nicht auf, sondern fuhr barhaupt nach dem Schlosse zurück.

Diamantensfund.

Wie aus der Capstadt telegraphirt wird, ist am 26. d. auf der Diamantgrube Jagersfontain im Orange-Freistaat ein ungewöhnlich schöner Diamant von 655 Karat gefunden worden.

Literatur und Kunst.

„Vom Fels zum Meer.“

Prächtige Abbildungen des neuen ungarischen Parlamentsgebäudes in Budapest, nach den Originalaquarellen des Bauleiters, Professor Jure Steindl, hergestellt, enthält das neueste, sechste Heft der illustrierten Halbmonatschrift „Vom Fels zum Meer“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart. Preis des Heftes 75 Pfg.) Der begleitende Text von E. Frank Dewey schildert die Entstehungsgeschichte dieses monumentalen Bauwerks, dessen Eröffnung eine Glanznummer der bevorstehenden Millenniumsfeier bilden wird. Eine geistvolle ästhetische Studie von Cornelius Gurlitt, dem Senior der deutschen Maler, Adolf Menzel zu dessen achtzigstem Geburtstag gewidmet, führt uns neben dem Bild des Meisters selbst eine Anzahl seiner berühmtesten Schöpfungen in tadelloser Reproduktion vor Augen. Wie wir unsere Wohnräume stilvoll und behaglich zugleich ausstatten sollen, lehrt uns der ebenso reich als trefflich illustrierte Aufsatz von Franz Jaffé: „Im trauten Heim“, zu dem drei reizende Kinderporträts den anmuthigen Epilog bilden. Während Bianca Bobertag in dem Roman „Moderne Jugend“ ein soziales Zeitbild großen Stils entrollt, schildert uns Theodor Fontane in den „Poggenpuhls“ mit sicherer Realistik und feinstem Humor die Freuden und Sorgen einer Offiziersfamilie, die, in dürftigen Verhältnissen lebend, unter tausend Entbehrungen den Glanz ihres Namens aufrecht zu erhalten bemüht ist; und zu diesen Werken gesellt sich eine kürzere rumänische Geschichte „Die Ghicitoare“ von G. J. Krauß, eine flott geschriebene Humoreske von echter lokaler Färbung. Erwähnen wir noch den zeitgemäßen, jedem Weintrinker gewiß willkommenen Aufsatz: „Eine Weinfahrt im Medoc“ v. Franz Paetow und die beiden vorzüglichsten Kunstblätter von M. Zeno Diemer und E. Pippich, so ergibt sich der Gesamteindruck einer Zeitschrift, welche nach Inhalt und Ausstattung heute kaum von einer andern dieser Art erreicht, geschweige denn überboten wird.

Der Vortrag Pefekmannu

findet Sonntag, den 8. d., im Turnverein statt. Zum Vortrage gelangen Dichtungen von Tennyson (Enoch Arden), Carmen Sylva, Schiff, Fulda, Eminescu, Baumbach u. s. w. Herr Pefekmann ist dem Bukarester Publikum aus früheren Jahren als Rezitator aufs vortheilhafteste bekannt. Er hat in jüngster Zeit auch in Berlin, Wien u. s. w. mit bestem Erfolg vorgetragen und sich namentlich in der Wiedergabe neuerer Werke hervorgethan. — Der Beginn des Vortrages ist auf 8 Uhr Abends festgesetzt.

Die Rumänen in Macedonien.*)

Von Dr. Richard Otto.

(Fortsetzung.)

Die Gesamtzahl der Megleniten schätzt unser Verfasser auf 14.000 Köpfe. Den Dialekt hat er ganz eingehend erforscht und dabei gefunden, daß er dem Daco-Romanischen, also der rumänischen Schriftsprache, ebenso nahe steht, wie dem Aromunischen. Diese überraschende Konstatierung eines bisher noch ganz unbekanntes rumänischen Dialektes muß als sehr glücklicher Fund bezeichnet werden; schätzenswerth ist die dadurch erhaltene Bereicherung der Kenntniß des Rumänischen, noch werthvoller sind aber die Schlüsse, welche die neue Entdeckung in Bezug auf die Entstehung der rumänischen Sprache zuläßt.

Der fremdartige Typus der Megleniten verlangt seine besondere Erklärung. Weigand weist auf eine mögliche Mischung mit denjenigen Bulgaren hin, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts unter walachischer Führung die Griechen bei Serres schlugen; eine Zeitlang erscheint darauf ein bulgaro-walachisches Reich. Der Slavist Jireček ist etwas anderer Meinung, er hält die Megleniten für Nachkommen einer Petschenegen-Schaar, welche vom Kaiser Alexios nach der Schlacht bei Chourenoi und Levunium im Jahre 1091 in der Provinz Moglena angesiedelt wurde.

Nördlich von Monastir liegt am Rande des Gebirges in einem Hochthale Krušhevo. Es ist eine Gründung der Aromunen, die Ende vorigen Jahrhunderts wegen beständiger Bedrückungen und Plünderungen seitens der Türken aus ihren südlicheren Heimathsorten auswanderten. Jetzt leben dort 7000 Aromunen neben 4000 Bulgaren und 800 Albanesen. In diesem 100 Kilometer nördlich von der Grenze des griechischen Sprachgebietes gelegenen Orte wohnen gar keine Griechen, trotzdem stehen die griechischen Schulen dort obenan. 900 Kinder besuchen die griechischen Schulen, darunter sind 550 Kinder von Aromunen. Die bulgarische Schule besuchen nur 250 Kinder, und das rumänische Proghmnasium zählt gar nur 140 Schüler. Diese Zahlen reden deutlich für die Präponderanz der griechischen Bildung und die Erfolge der griechischen Propaganda in Macedonien, mitten im slavischen Lande. Dank der griechischen Propaganda und der Konkurrenz der Bulgaren und Rumänen wird auch in diesem Theil der Türkei so viel für Unterricht gethan, wie in wenigen zivilisirten Staaten.

*) Siehe Nr. 270 und 271 des „Buk. Tagblatt“.

Krušhevo ist übrigens ein wohlhabender Ort, und namentlich die aromunischen Bewohner pflegen europäischen Komfort. Der Ort unterhält zwei Boten, einen für Rumänien und einen für Konstantinopel, die den Verkehr der dort lebenden Kaufleute mit ihren Familien vermitteln. Die Hauptkirche in Krušhevo birgt ein bedeutendes Kunstwerk: eine reich geschnitzte Holzwand, „templon“ genannt, schließt den Altar von der Gemeinde ab. An dieser Wand sind einige große Heiligenbilder angebracht, diese sind durch je drei Säulen mit Blumengewinden getrennt, deren Ornamentierung jedesmal in anderer Art ausgeführt ist. Die Rundbögen mit dem Giebel darüber und die ornamentirten Flächen darunter prangen in reichster und geschmackvollster Verzierung. Am schönsten ist aber die zum Altar führende Thür inmitten der Wand.

Das ist nun ein vorzügliches Zeugniß von der in der Türkei weit verbreiteten und bekannten aromunischen Kunstfertigkeit. Mehr noch als in der Holzschnitzerei bethätigt sie sich in der Silberfiligranarbeit. Mit dem einfachsten Werkzeuge stellen die Aromunen das komplizirte Geschlecht aus dünnen Silberfäden her und fertige Luxusgegenstände aller Art, die den venetianischen Arbeiten zum Verwechseln ähnlich sind. Es ist wahrscheinlich, daß die venetianische Kunsttechnik aus dem Orient stammt, und da könnten dann wohl die Walachen die Lehrmeister der Venetianer gewesen sein oder selbst ihr Gewerbe in die Ragunenstadt verpflanzt haben. Die aromunischen Filigranarbeiter halten sich durchaus nicht an bestimmte überkommene Formen, sondern jeder Meister sucht vielmehr seinen Ruhm darin, neue Formen und Verzierungen zu erfinden. Von ihren Erzeugnissen fallen besonders die großen Gürtelschnallen auf, die die Landmädchen an allen Feiertagen oder bei sonstigen feierlichen Gelegenheiten tragen; sie sind von unförmlicher Größe, aber mit großem Geschmack gefertigt. Früher fertigte man sie aus reinem Silber und ihr Werth stieg auf 500—1000 Francs; jetzt verwendet man kein reines Silber mehr, und sie kosten daher nur noch 100 bis 150 Francs. Aber auch dieser Verdienst wird den Arbeitern geschmälert durch die Konkurrenz der europäischen Handelswaare. Da hat sich denn mit dem Fortschritt der Zeit ein neues Gewerbe für die aromunischen Silberarbeiter entwickelt; sie fertigen nun auch antike Münzen an, und zwar so geschickt, daß sie jeder Kenner für echt hält. — Auch in der Schneiderei sind die Aromunen als kunstfertig bekannt. Die in vielen Bindungen und Verschlingungen auf Jacken aufgenähten Schnüre bilden sehr schöne und reiche Verzierungen, die namentlich der Türke liebt, und diese fertigt am kunstvollsten und originellsten der Aromune, und da der Wohlhabendere seinen Stolz darein setzt, solche Ornamente von Schnüren auf der Jacke zu haben, die sich bei keinem anderen finden, so muß die Erfindungskraft des Künstlers mit der Nadel sich immer neu bethätigen.

Auf einer Anhöhe vor Krušhevo befindet sich eine neue Kirche, die ein national gesinnter Aromune bauen ließ, damit dort in rumänischer Sprache Gottesdienst gehalten würde; aber der Bischof erlaubte dies nicht, und darum blieb sie geschlossen. Die griechisch Gesinnten sind eben in der großen Mehrzahl. Eine Ausnahme macht das Dorf Malovista, es liegt westlich von Monastir am Peristeri-Berge, an dessen Abhängen überhaupt nur Aromunen angesiedelt sind. Dieses Dorf hat 2000 Einwohner, unter denen die nationale Gesinnung vorherrschend ist, das kommt daher, daß die Männer meistens in Rumänien arbeiten.

Um ein zusammenhängendes Bild von dem Rumänenthum Macedoniens zu erhalten, müssen wir es uns versagen, unserm Forscher jetzt auf den zeitlich nächsten Zügen, die ihn nach Albanien und Griechenland führten, zu folgen. Wir übergehen vielmehr einen Zeitraum von 9 Monaten und treffen ihn im April 1890 wieder an der Grenze des bulgarischen Macedonien in Veria, einem kleinen griechischen Orte an der Eisenbahn von Monastir nach Saloniki, 30 Kilometer südlich von Bodena. Veria liegt noch im griechischen Sprachgebiet; neben 2500 Griechen leben ebenso viele Türken dort, dazu kommen 100 jüdische Familien und ebenso viele Bulgaren und Aromunen. Die jüdische Bevölkerung erinnert daran, daß Saloniki nahe ist, und das überbevölkerte Stadtviertel, in welchem diese Spaniolen wohnen, gleicht mit seinen schmutzigen und überliechenden Gassen dem ehemaligen Judenviertel deutscher Städte. Auch sonst macht Veria einen alterthümlichen, weniger orientalischen Eindruck. Eine aromunische Schule gibt es in der Stadt, aber sie wird nur von auswärtigen Kindern besucht, von den Kindern derjenigen aromunischen Hirten, welche das Neagusch-Gebirge (westlich von Veria) bewohnen und den Winter meist in der Ebene verbringen, der sogenannten Kompania.

Diese rein aromunische Sprachinsel des Neagusch-Gebirges trennt griechisches und bulgarisches Sprachgebiet es entsteht dadurch ein gewissermaßen neutrales Terrain, das noch bedeutend vergrößert wird durch eine sich westlich anschließende türkische Sprachinsel; letztere umfaßt südlich vom Ostrovo-See den größten Theil des Landes, das die Bistritsa in weitem Bogen umzieht. Die Aromunen des Neagusch-Gebirges sind gar nicht griechisch gesinnt, vielmehr hat gerade unter diesen Hirten, dank dem Eintreten des reichen Aromunen Goga in Veria, eine begeisterte nationale Gesinnung Verbreitung gefunden, doch in der Stadt

Veria gehören die ansässigen Aromunen zur griechischen Partei.

Dr. Weigands Ankunft in Veria, sein Besuch in der aromunischen Schule erweckte darum auch großes Unbehagen bei der griechischen Partei. Der Bischof, der Pfarrer und der Arzt waren über die Massen erregt, und es blieb ihnen nichts weiter übrig, als den vermeintlichen rumänischen Agitator beim Kaimakam zu verdächtigen. Das gelang auch: trotz seiner Papiere erklärte dieser unsern Forscher für einen Rumänen und verlangte, daß er sofort nach Saloniki abreise. Das that Dr. Weigand denn auch, sonst hätte er vielleicht das Schicksal des Dr. Oblat gehabt.

Ueber Saloniki, das halb-europäische Leben dort, die spanischen Juden mit ihrem Ghetto und die blühende deutsche Kolonie ist kaum etwas Neues zu sagen, doch mag wiederholt werden, daß Dr. Weigand des angenehmen und anregenden Verkehrs gedenkt, den er mit Dr. Nordmann, unserm gelehrten Konsul daselbst, und mit dem Bankdirektor Heinze gehabt hat. Merkwürdig ist, wie stark die Aromunen und die Bulgaren in Saloniki gräcisirt sind, sie bilden geradezu das griechische Element. Die Aromunen haben zum Theil schon ihre Muttersprache aufgegeben, doch kann man in gewissen Bezirken der Stadt noch genug aromunisch sprechen hören. Bei einem Besuche der Kirchen zur Zeit des Ostersfestes fiel Dr. Weigand der unter den Männern vorherrschende aromunische Typus sehr in die Augen. Dennoch gibt es keine rumänische Schule in der Stadt; der einzige Versuch, eine solche zu gründen, mißlang. Dagegen blüht ein bulgarisches Gymnasium, doch die Schüler kommen dorthin von auswärts, denn die Bulgaren in Saloniki wollen Griechen sein. Diese Erfahrungen wurden auf Weigands Reise durch Ostmacedonien noch über Erwartung bestätigt.

Nach den Ostertagen verließ unser Reisender Saloniki, um das zwischen Bardar und Karasu gelegene Land zu besuchen. Die Fahrt nach Serres, dem Hauptorte des Distrikts, führte durch gut angebautes, von Bulgaren und Türken bewohntes Land, und sie wurde noch durch ein Abenteuer auf interessante Weise verkürzt. Im Chan zu Negovan trat nämlich plötzlich eine junge Dame zu Dr. Weigand und bat ihn in deutscher Sprache um Schutz vor den Räubern. In Begleitung einer älteren Dame und einer Dienerin war sie von Serres gekommen, unterwegs war ein verdächtiger Mann erschienen und hatte den Kutischer gefragt, ob die alte Dame nicht Frau K. wäre. Dies erregte bei den Damen größte Besorgniß. Offenbar hatten die Räuber in Erfahrung gebracht, daß sie nach Saloniki reisen wollten, und ein Ueberfall stand nun sicher bevor. Um keinen Preis wollten die Damen jetzt weiter fahren, vielmehr waren sie entschlossen, nach Saloniki zurückzukehren. Sie waren beide äußerst erregt, aber die Dienerin hatte die größte Furcht, denn sie war einmal in Gefangenschaft von Räubern gewesen. Mit Mühe überredete Weigand den Kutischer der Damen, nach Serres umzukehren, und so machten sie die Fahrt gemeinsam. Diese Begegnung war Weigand sehr willkommen und nützlich, denn die deutsch-sprechende Dame war eine Aromunin, die in Wien bei verwandter Familie aufgewachsen war und nun einmal ihre nächsten Angehörigen in Serres besucht hatte. Bei letzteren fand unser Reisender freundliche und dankbare Aufnahme; die Räubergeschichte war nur der aufgeregten Phantasie der Dienerin entsprungen, denn der verdächtige Mann war ein Beamter der Tabakregie gewesen.

Serres ist eine Stadt mit 20,000 Einwohnern. Fast die Hälfte davon sind Türken, außerdem leben dort 6000 Griechen, 3000 Bulgaren, 2500 Aromunen und 1500 Juden. Ein gutes griechisches Gymnasium besteht dort, der Direktor und die Lehrer an demselben sprechen sämtlich deutsch und sie sind — mit Ausnahme eines einzigen sämtlich Aromunen. Die Bulgaren rechnen sich zum Theil auch zur griechischen Partei, aber das Nationalgefühl ist bei ihnen zusehends im Erstarken, und ein neues bulgarisches Gymnasium thut der nationalen Sache gute Dienste.

Dagegen sind die Türken mit den Griechen aufs innigste verbündet. Wenn sich in einem Dorfe, in welchem es eine griechische Partei gibt, ein bulgarischer Lehrer sehen läßt, muß er gewärtig sein, in das Gefängniß geworfen zu werden; so wurde z. B. auf die Intrigue des Bischofs von Melnik der Gymnasiallehrer Kantshew aus Saloniki auf einer Reise in die dortige Gegend festgenommen und 14 Tage gefangen gehalten. Das Erlebnis des Dr. Oblat kennen wir schon. Auf unerhörte Weise werden die Bauern mißhandelt, wenn sie von der griechischen Partei abgefallen sind. „Durch Einkerkung, Prügel und Verbannung der Einflusstreichen sucht man die übrigen abzuschrecken. Aber das Gegentheil von dem, was man erreichen wollte, ist eingetreten. Ein Dorf nach dem andern geht dem griechischen Einfluß verloren, und unaufhaltsam dringt der bulgarische von Norden her in die Dörfer, das nationale Bewußtsein wird wach, und aus den folgamen, geduldbigen Bauern, die sich so lange am Gängelbände führen ließen und so lange von den (griechischen) Bischöfen haben ausfangen lassen, werden trotzige, selbstbewußte Widersacher, die mit Begeisterung ihre nationale Sache vertreten. Die Habgucht der Bischöfe, die mit unerbittlicher Strenge die Abgaben, zu denen die Bauern durch Gesetz verpflichtet sind, haben eintreiben lassen, hat noch mehr als die bulgarische Propaganda diesen Umschwung in den Verhältnissen

bewirkt. Und wenn jetzt die Griechen klagen, daß Mazedonien mehr und mehr für sie verloren geht, wenn sie vergebliche Anstrengungen machen, der unaufhaltsam vordringenden Bewegung Einhalt zu thun, so können sie es in erster Linie dem schamlosen Treiben ihrer eigenen Bischöfe danken.“

Weigands Reise im östlichen Mazedonien lieferte Tag für Tag neue Belege für das oben Ausgesprochene. Hier sei nur wiederholt, daß die griechische Partei dem Reisenden allenthalben Feindseligkeiten bereitete. In dem Orte Djumaja las man vor dem Kaffeehause in seiner Gegenwart laut und demonstrativ einen Zeitungsartikel vor, der ihn als rumänischen Agitator gehässig verläumdete. In diesem Orte leben zwar 3000 Bulgaren und 1000 Aromunen, aber alles ist — wenigstens war es 1890 so — griechisch gesinnt. Am seltsamsten erscheint uns die Thatsache, daß die Aromunen die griechische Sache am kräftigsten unterstützen helfen: im östlichen Mazedonien ist fast überall ein Aromuner Führer der griechischen Partei, und in Monastir, in Saloniki, in Serres, in Djumaja und in vielen anderen Orten sind die Lehrer an den griechischen Gymnasien mit wenig Ausnahmen aromunischer Abkunft.

Demgegenüber müssen wir uns aber daran erinnern, daß die bulgarische und auch die rumänische nationale Strömung mächtig um sich greift. Würden wir nicht directe Nachrichten darüber haben, würden nicht auch die Zeitungen uns versichern, daß es jetzt anders ist, so müßten wir aus Weigands Darstellung selbst es herauslesen, daß die politischen Zustände von 1890 nicht mehr vorhanden sind, Weigands Darstellung bezieht sich insofern auf eine vergangene Zeit.

(Fortsetzung folgt)

Die Macht der Phantasie.

Novellette von Dr. Carl du Prel.

„Und nun sagen Sie mir aufrichtig, Herr Doktor, wie es mit der Kranken steht und ob Sie eine Heilung für möglich halten.“

So sprach Frau Lehdorf, mit dem jungen Hausarzt aus dem Krankenzimmer ihrer Tochter Emma tretend, und bot ihm einen Sitz an. Langdauernder Kummer hatte in ihren Gesichtszügen seine Spuren hinterlassen. Vor einem Jahre war Major Lehdorf, ihr Gatte, im besten Mannesalter gestorben, und am Bette des Todten, dem sie die Augen zugeedrückt hatte, weinte sie mit dem Kinde, das nun ihr einziger Trost sein sollte. Aber noch am gleichen Tage trat ein weiteres sehr schmerzliches Ereigniß ein: In seiner Uniform aufgebahrt, lag der Todte im offenen Sarg, von Blumen und Pflanzenschmuck umgeben. Da brach ein heftiges Gewitter los, heulend drang der Sturmwind durch die Fenster und warf einen Blumenstock herab, der in Scherben zu Boden fiel. Emma stürzte nach den Fenstern, um sie zu schließen, aber mit blendendem Flammenschein fuhr nun ein Blitzstrahl krachend herab, und Emma, mit einem Schrei zu Boden sinkend, verlor das Bewußtsein. Zwar kam sie alsbald wieder zu sich, aber sie war unfähig, sich von selbst zu erheben. Sie war ganz unverletzt, der Blitz hatte in beträchtlicher Entfernung eingeschlagen; aber der schnell herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Schrecken eine beiderseitige Lähmung der Arme herbeigeführt hatte. Paraplegie, verbunden mit Anästhesie der oberen Extremitäten — so lautete die Diagnose. Das außergewöhnlich schöne Mädchen, im übrigen ein Bild der Gesundheit, war nun hilflos und ganz auf die mütterliche Pflege angewiesen. Ihre Arme, die mehr und mehr ihre Rundung verloren, hingen wie todtte Gliedmaßen von den Schultern herab. Monatlang war die ärztliche Behandlung ohne jeden Erfolg geblieben. Emma fing an zu kränkeln, so daß Frau Lehdorf sich entschloß, aufs Land zu ziehen, um ihrem Kinde die Wohlthat einer stärkenden Luft theilhaft werden zu lassen. Dort hatte Dr. Walder, ein trotz seiner Jugend vielgerühmter Arzt, die Behandlung übernommen und in häufigen Besuchen war er ein Freund des Hauses geworden. Aber auch er hatte bisher nichts erreicht. Seine Augen ruhten oft lange in schweigender Gedankenarbeit auf dem trotz Allem noch rosigem Gesicht des kranken Mädchens; aber Monat auf Monat verging ohne Besserung, und darum, wie wir gesehen haben, stellte Frau Lehdorf die direkte Frage an den Arzt, ob er eine Heilung noch für möglich halte.

In einem Punkte konnte Dr. Walder die größte Beruhigung geben; es bestand nicht die geringste Gefahr für das Leben der Patientin, die auf dem Lande wieder ganz ihr blühendes Aussehen gefunden hatte. Aber auch das war vollkommen erwiesen, daß die eingetretene Lähmung durchaus keine anatomische Grundlage hatte; sie war nur psychisch durch den plötzlichen Schrecken verursacht worden. Die Möglichkeit einer Heilung war daher jederzeit gegeben; aber sie mußte von der Natur selbst kommen, denn die Hilfsmittel der Kunst waren bereits erschöpft.

Frau Lehdorf sah sich nun ganz auf jenen Trost angewiesen, den sie aus ihrer tiefen religiösen Ueberzeugung schöpfte; aber noch vermochte sie es nicht, das traurige Geschick ihres Kindes resignirt hinzunehmen, und oft waren es glühende Gebete, die sie zum Himmel sandte.

Dr. Walder setzte seine Besuche regelmäßig fort, und

sie dehnten sich immer länger aus. Es machte auf ihn einen tiefen Eindruck, dieses schöne Mädchen zu sehen, das so hilflos im Rehnstuhl saß und sich zu Heiterkeit zwang, so lange die Mutter anwesend war, aber oft traurig vor sich hinblickte, sobald die Mutter ging. Walder suchte durch Gespräche aller Art ihren Trübsinn zu bannen, oft kam er mit Büchern, aus denen er vorlas, und mancher dankbare Blick belohnte ihn dafür. Er mußte es sich bald gefehen, daß die Liebe mehr Antheil an den langen Besuchen hatte, als sein ärztlicher Beruf. Immer sehnlischer ward sein Wunsch, diese Liebe zu bekennen, aber er wollte sie zunächst dadurch verdienen, daß er Emma die Gesundheit wiedergab. Gerade hier aber ließ ihn seine Wissenschaft, auf die er doch sonst so stolz war, im Stich.

Es hatte sich mit der Zeit ganz von selbst gegeben, daß Walder jeden Nachmittag zur Theestunde kam und die für jeden Patienten trübe Dämmerungsstunde mit den beiden Damen verplauderte. Es war für Alle ein Genuß, sich immer näher kennen zu lernen, und die Zeit verlief in anregenden, oft heiteren Gesprächen; aber Emma's Zustand, der ihnen am meisten am Herzen lag, blieb unverändert. Und doch fühlte sich Walder immer wieder beglückt, wenn er den freundigen Schein über das Gesicht seiner Kranken sich verbreiten sah, sobald sie seiner ansichtig wurde.

Der nahende Winter hätte wohl manche trübe Stunde mit sich gebracht; aber noch bevor alles Laub gefallen war, wurden die Hoffnungen der Mutter sowohl, als des Arztes aufs neue belebt. Die Majorin wurde durch die Tagespresse mit den Heilungsberichten bekannt, die aus dem Wallfahrtsorte Lourdes gemeldet wurden. Sie ließ sich Einiges von der bezüglichen Literatur kommen, und bald stand die Glaubwürdigkeit jener Berichte in ihr fest. Sie beschloß, mit Walder darüber zu reden, und hoffte um so mehr, ihn für eine Reise nach Lourdes, die sie nur in seiner Begleitung antreten wollte, zu gewinnen, als in den von ihr gelesenen Schriften zahlreiche ärztliche Zeugnisse sich fanden, welche die Heilung sogar aufgegebener Kranken bestätigten.

Zu anderen Gedanken war fast gleichzeitig Walder gekommen. Damals machten nämlich die Heilerfolge der Ärzte von Nancy, besonders Liebault und Bernheim, viel von sich reden, und Walder, wie er denn überhaupt seine Studien nie als abgeschlossen betrachtete und immer weiter zu lernen strebte, beschäftigte sich eingehend mit der Sache. Seine anfänglichen Zweifel schwanden immer mehr und brachten ihn auf den Gedanken, Emma einer hypnotischen Behandlung zu unterziehen. Als nun gar seine ersten Versuche bei anderen Kranken einen günstigen Verlauf nahmen, stand sein Entschluß fest.

Der Lebhaftigkeit der Majorin hätte es am besten entsprochen, mit ihrem Vortrag sogleich herauszurücken. Aber dazu war sie zu klug. Sie begnügte sich vorerst, Walder zu bitten, einige Schriften zu lesen, da ihr an seinem Urtheil gelegen sei, sie nicht etwa nur flüchtig zu durchblättern. Walder sagte natürlich zu, und nahm zu Hause die Schriften vor, die er aufmerksam las. Er bereute es nicht; denn gegen sein Erwarten fand er einige Fälle verzeichnet, wo der verzweifelte Zustand der Patienten, wie die dennoch eingetretene Heilung, und zwar in offenbarem Kausalzusammenhang mit dem Besuch der Wunderquelle, von zuverlässigen Ärzten bezeugt waren. Besonders fesselte ihn aber der Umstand, daß einige der berichteten Fälle neues Licht auf seine hypnotischen Studien warfen. Er hätte sich auf seine jetzige Lektüre gar nicht besser vorbereiten können, als durch jene Studien. Jetzt war Lourdes für ihn ein sehr merkwürdiges Problem. Einige der gelungenen Fälle waren für ihn so klar, daß wenn sie ihm auch als „Wunder“ überschwänglich bezeichnet schienen, sie sich doch der psychischen Erklärung von selbst darboten. Das waren offenbar Beispiele von der Macht der Seele über den Körper, von außergewöhnlicher Wirkung der Naturheilkraft unter dem Einfluß starker psychischer Erregung. Deutlich trat ihm die Verwandtschaft dieser Fälle mit jenen Heilerfolgen entgegen, deren sich die Ärzte von Nancy rühmten. Da wie dort standen die Kranken unter dem Einfluß eines konzentrierten auf die Heilung gerichteten Bewußtseins. Die Vorstellung realisirte sich vermöge ihrer Intensität, nur daß sie in Nancy vom Arzte suggerirt war, in Lourdes aber als Autosuggestion auftrat, die allerdings an dem unerklärlichen Vertrauen in die Wunderkraft der Heilquelle ihre psychische Voraussetzung und eine mächtige Unterstützung hatte. Nun hatte Walder zwei Thatsachenreihen, die gegenseitig Licht auf einander warfen. Emma's Krankheit, psychisch verursacht, konnte auch psychisch gehoben werden. Er wußte sich nun bis zu einem gewissen Punkt im Einklang mit der Majorin, und das war ihm lieb. Er hoffte sie überzeugen zu können, daß sein Vorschlag einer hypnotischen Behandlung nur der Form nach von jenem verschieden war, mit dem sie selber sich zu tragen schienen.

Walder ging noch lange, freudig erregt, im Zimmer auf und ab. Die Sache wurde ihm immer klarer, und er malte sich die glückliche Szene aus, wie er das geheilte Mädchen ihrer Mutter zuführen und um die Hand desselben bitten würde.

Mit einiger Ungestlichkeit hatte die Majorin dem nächsten Tag entgegengesehen, war aber nun freudig überreicht, da Walder so geneigt sich zeigte, die Heilungen von Lourdes anzuerkennen. Er machte sie zwar darauf aufmerk-

jam, daß sich eine Reise nach Lourdes bei herannahendem Winter von selbst verbiete, aber es sei nicht nöthig, den langen Winter ungenützt zu lassen, weil er in den gelese- nen Heilungsberichten mehrere gefunden, die er für eine natürliche Erklärung, für die Psychotherapie, reklamiren müsse. Er maße sich kein allgemeines Urtheil über Lourdes an, verdanke es aber ihr, gerechter über die Sache urthei- len zu können, als es ihm noch gestern möglich gewesen wäre. Er stellte seine Befehring als ein typisches Beispiel hin, wie Religion und Wissenschaft oft versöhnt werden könnten. Die Wissenschaft sündigt gar häufig durch Ver- werfung ungeprüfter Thatfachen nur darum, weil diese Thatfachen von den Gläubigen überschwänglich ausgelegt werden. Dieses Opfer, von der gläubigen Erklärung et- was abzulassen, müsse er auch der Majorin zumuthen. Ganz unbenommen sei ihr der Wunderglaube in Bezug auf die Mehrzahl der Fälle von Lourdes; die Diskussion aber bitte er auf jene wenigen Fälle zu beschränken, die er für eine wissenschaftliche Erklärung in Anspruch nehme. Die Kirche fordere den Glauben an die „Wunder“ von Lourdes überhaupt nicht, sondern überlasse ihn dem freien Ermessen der Gläubigen. Um so mehr sei es erlaubt, we- nigstens einige Fälle der wissenschaftlichen Erklärung preis- zugeben. Nur dieses Opfer verlange er, und zwar im In- teresse Emma's. Und mit erhöhter Stimme fügte er bei: „Wenn meine Erklärung dieser wenigen Fälle richtig ist, dann besteht begründete Hoffnung, Emma zu heilen.“

Walder setzte nun der Majorin mit lichtvoller Klar- heit das Wesen der hypnotischen Suggestion auseinander. Die Berichte von Lourdes in der Hand und mit dem Hinweis auf parallele Vorgänge in Nancy zeigte er an mehreren Beispielen die wesentliche Verwandtschaft der Heilungen an beiden Orten. Er beschwor die Majorin, im Interesse ihrer Tochter, ihm einen Versuch zu er- lauben, und seine Ueberzeugung eines Erfolges nicht als wissenschaftliche Annahme oder gar als Profanirung des Wunderglaubens auszulegen.

„Gut denn, Herr Doktor!“ entgegnete Frau Lehndorf, indem sie ihm freundlich die Hand reichte. „Unser erstes und gemeinsames Interesse ist Emma's Gesundheit. Diesem wollen wir alles Andere unterordnen. Nicht die Unterschiede unsrer Ansichten wollen wir also betonen, son- dern das, worin wir übereinstimmen können. Meine Ach- tung vor Ihnen befähigt mich sehr wohl, ohne jede Em- pfindlichkeit Sie anzuhören, bis diese Uebereinstimmung hergestellt ist. Mein Gewissen als Katholikin erlaubt mir sehr wohl, einen Theil der Heilungen von Lourdes Ihrer wissenschaftlichen Erklärung aufzuopfern, und darum bitte ich Sie sogar, Ihren Ansichten einen möglichst präzisen Ausdruck zu verleihen, ohne sie durch Höflichkeitsarabesken zu verschleiern. Sie sprechen also der Wissenschaft die Be- fähigung zu, mit Lourdes in praktische Konkurrenz zu treten, gleichsam ein künstliches Lourdes zu schaffen, nur schränken Sie diese Möglichkeit auf einige der berichteten Fälle ein.“

„Gewiß“, entgegnete Walder mit einer Verbeugung. Um präzis zu reden, wie Sie es verlangen, muß ich sagen, daß diejenigen Fälle von Heilungen, die ich im Auge habe, mit der Madonna nichts zu thun haben, sondern nur mit dem Glauben an die Madonna. Hier kommt der heilende Einfluß überhaupt nicht von außen, sondern aus dem In- neren des Patienten. Der Vorgang ist wesentlich ein psychi- scher, allerdings unter Mitwirkung sehr geeigneter äußerer Hilfsfaktoren. Es liegt keine Annahme in der Behaup- tung, daß, was in solchen Fällen der Natur gelingt, auch der Wissenschaft gelingen muß, wenn sie sich möglichst genau an das Verfahren der Natur hält. Wir Aerzte sind alsdann nur Kopisten der Natur. Die Medizin hat viel- leicht nur allzusehr den Einfluß des Körpers auf den Geist betont. Sie leugnet aber keineswegs, daß umgekehrt auch der Geist auf den Körper wirken kann, und wenn ein sol- cher Einfluß möglich ist, dann handelt es sich nur darum, ihn zum wissenschaftlichen System zu erheben, indem man die psychischen Kräfte des Patienten jeweilig in der ge- eigneten Weise ins Spiel setzt. Eine psychische Exaltation des Kranken kann unter Umständen den günstigsten Einfluß auf ihn ausüben. Ist doch oft das bloße Vertrauen in den Arzt von bester Wirkung; eine ungleich größere Wir- kung muß sich erzielen lassen, wenn das Vertrauen darum ganz unbegrenzt ist, weil es einer wunderwirkenden Ma- donna entgegengebracht wird. Es kann also allerdings — um Ihr eigenes Wort zu gebrauchen — ein künstliches Lourdes geschaffen werden, wenn gleich immer am besten auf der psychischen Grundlage des religiösen Glaubens und Vertrauens. Darum wäre es auch nicht entweihend, wenn ich das in Lourdes wirksame Moment in meine Behand- lung aufnehme, weil ich eben ein wirksameres nicht kenne. Die psychische Kraft, die ein frommer Glaube verleiht, ist ungeheuer, und ich würde als Arzt meine Pflicht verletzen, wenn ich mich an das gegebene Muster nicht hielte. Ich muß also den Glauben ins Spiel bringen, weil er in Lourdes eine Rolle spielt. Aber psychisch genommen ist kein Unterschied zwischen einem Patienten, der in Lourdes ist, und einem anderen, der in Lourdes zu sein glaubt. Die wirkliche Reise nach Lourdes ist zur Zeit ausgeschlossen; gegen eine imaginäre aber ist nichts einzuwenden. Auf dieser Grundlage möchte ich meinen Versuch anstellen, und wenn ich Emma's Krankheit richtig beurtheile, dann muß die hallucinirte, die geträumte Reise nothwendig denselben Erfolg haben, wie eine wirkliche.“

„Ihre Folgerung ist von befriedigender Logik; wie aber soll die imaginäre Reise künstlich bewirkt werden?“

„Das eben soll dem Wege der Suggestion ge- sehen, und da Sie wissen, was Suggestion ist, wird Ihnen dieser Gedanke nicht befremdlich sein.“

„Ich weiß davon nicht mehr, als was Sie die Freund- lichkeit hatten, mir beizubringen: daß nämlich der Hypno- tiseur sich das psychische Leben seines Patienten unterwerfen kann, und zwar nicht bloß für die Dauer der Hypnose, sondern noch darüber hinaus, so daß posthypnotische Be- fehle gegeben werden können, die sich zur angelegten Stunde realisiren.“

„Ganz richtig. Sie haben das Wesentliche aus meinen Ausführungen herausgehoben. Ich habe nur noch beizu- fügen, daß wenn posthypnotische Hallucinationen sogar im Wachen eintreten, so muß es noch leichter sein, den Vollzug in eine Periode lebhafter Phantasiethätigkeit zu verlegen, d. h. einen künstlichen Traum zu erwecken.“

„Auch das ist mir vollständig begreiflich. Nur das Eine frage ich mich noch, ob der imaginären Reise nicht daselbe Bedenken anhaftet, wie der wirklichen. Wenn der Einfluß des Geistes auf den Körper im Guten vorhanden ist, warum nicht im Schlimmen?“

„Dieser Einwurf ist in der That scharfsinnig; aber auf die Gefahr hin, abermals anmaßend zu erscheinen, muß ich sagen, daß ich in die imaginäre Reise alle Vor- theile der wirklichen aufzunehmen, dagegen alle Nachteile auszuschließen vermag. Ich lasse alle Strapazen hinweg- fallen, und kann die Reise beliebig bequem und kurz ein- richten. Sogar Lourdes selbst brauche ich nicht hinzuneh- men, wie es ist, sondern kann alle Vorgänge und Verhält- nisse dem Vortheil meiner Kranken genau anpassen. Ich halte fern, was schädlich sein könnte, und schränke das imaginäre Erlebnis auf die nützlichen Bestandtheile ein. Ich nehme daher keinen Anstand, zu sagen, daß ich das wirkliche Lourdes sogar steigern kann. Die Gläubigen selbst geben es zu, daß nur das größte Vertrauen in die Ma- donna belohnt wird. Dieses unbedingte Vertrauen läßt sich bis zum nöthigen Grade erwecken, selbst wenn es ganz fehlen sollte. Hätte ich selbst einen ungläubigen Patienten, so könnte er doch durch die Vorgänge selbst, zu deren Zeu- gen ich ihn mache, bekehrt werden. Die Madonna, die ich ihm vorführe, ist keine unbewegliche Statue; ich kann sie beleben, ich kann sie sprechen lassen, und eine außerordent- liche psychische Wirkung mußte erzielt werden, wenn die Madonna von ihrem Fußgestell herabsteigen und selbst dem Kranken seine Heilung verkündigen würde, da er im Traume zu seftischen Umwandlungen unfähig ist.“

Mehr und mehr erstaunt über Gedanken, die ihr so neu waren, hatte Frau Lehndorf schweigend zugehört. In der Darstellung des Arztes war in überzeugender Weise Glied an Glied gereiht. Sie mußte sich sagen, daß, wenn diese Psychotherapie auch unfähig war, die Wunder von Lourdes zu erzeugen, ihr doch eine selbständige Bedeutung zugesprochen werden mußte. Sie wiederholte die Frage, ob der Versuch vollkommen unschädlich sei, und da Walder bejahte, fragte sie, wann er ihn anstellen wolle.

„Sobald Sie wollen“, entgegnete Walder. „Ich würde sagen, sofort, wenn ich es nicht für vortheilhaft hielte, die Kranke erst einigermaßen vorzubereiten. Zwar von der imaginären Reise soll sie vorerst kein Wort er- fahren; aber ich bitte ihr mitzutheilen, daß ich mich zur hypnotischen Behandlung entschlossen habe, die in neuerer Zeit bei Lähmungen ohne anatomische Grundlage häufig mit Erfolg angewendet worden sei. Es müßte ihr gesagt werden, daß dieses Verfahren ein gänzlich unschädliches sei, und das Vertrauen der Kranken müßte nach Möglichkeit geweckt werden, wäre es selbst, indem Sie mir unperdientes Lob spenden.“

Frau Lehndorf versprach, ihr Bestes zu thun. Noch wollte sie aber wissen, ob Walder bei den imaginären Vorgängen in Lourdes das Hinabsteigen in die Heilquelle absichtlich bei Seite lasse. Er bejahte, und meinte, daß die für Jedermann mehr oder minder unangenehme Em- pfindung des kalten Wassers vielleicht manchen Heilerfolg in Lourdes hindere, der ohne diese Ableitung der Aufmerk- samkeit eintreten würde.

„Aber in Ihrem Lourdes, Herr Doktor, sollten Sie durch eine solche Kleinigkeit nicht in Verlegenheit gebracht werden. Warum regeln Sie nicht die Temperatur des Wassers genau nach Celsius?“

Walder mußte lachen. Er nannte die Majorin die gelehrigste aller Schülerinnen, die schon in der ersten Stunde den Lehrer übertreffe. Uebrigens erklärte er, auf die Heilquelle doch darum verzichten zu können, weil sie nach dem, was vorangehen sollte, keine Steigerung mehr biete.

Der Versuch wurde also gemacht, wie verabredet wor- den war. Emma wurde am folgenden Tage hypnotisirt, und, wie Walder bei ihrer Disposition erwartet hatte, trat der Schlaf nach wenigen Minuten ein. Man überließ sie kurzer Ruhe, worauf Walder vorbereitend die Vision der Madonna erweckte, die segnend ihre Hände über die Kranke hielt. Ein unbeschreiblicher Reiz innerlicher Glückseligkeit ergoß sich über das Gesicht Emma's und die Worte, die sie stammelte, zeigten den offenbaren Erfolg an. Um sie auch noch auf ihre posthypnotische Empfänglichkeit zu prü- fen, wurde ihr der Befehl, kurz nach dem Erwachen die Mutter zu bitten, ihr Abends aus den Schriften über Lourdes vorzulesen. Auch das trat ein, und nun zwei-

felte Walder nicht mehr, daß auch die „Bereinigung beider Phänomene zu einer Posthypnotischen Hallucination ge- lingen würde, was für den folgenden Tag verschoben wurde.“

Eine Schwierigkeit für Walder war die, daß er sich auch von dem wirklichen Eintritt des suggerirten Traumes überzeugen wollte, so zwar, daß von Etape zu Etape die Uebereinstimmung des Traumbildes mit der Suggestion der Controle zugänglich blieb. Er knüpfte also, nachdem Emma abermals in Schlaf versetzt worden war, zunächst an die gestrige Vision der Jungfrau und an die abendliche Lecture an, und nun folgte die Suggestion des Traumes für die kommende Nacht. In Begleitung der Mutter und des Arztes sollte Abends 10 Uhr die imaginäre Reise an- getreten werden. Die wechselnden Scenen der Reise sollten von wechselnden Ausrufen Emma's angedeutet werden. In Lourdes angekommen, sollte den Reisenden eine Menschen- menge begegnen, die im Triumphe ein von schwerer Lähmung geheiltes Mädchen nach Hause begleitete. Auf dem Schau- plätze der Wunder sollte Emma allein in die leere Grotte treten, während die Mutter zurückblieb, und sollte sich an- dächtig vor der Madonna niederwerfen; im größten Dran- ge, die gelähmten Arme bittend emporzuheben, aber unver- mögend, es zu thun, würde sie in Thränen ausbrechen und um die Genesung flehen. Sie sehe sodann die Augen der Madonna sich beleben und freundlich sie anblicken, dann aber zum größten Erstaunen Emma's würde die Jungfrau auf sie zugehen, mit den Händen sie segnen und die Worte sprechen: Stehe auf, mein Kind, du bist geheilt; In die- sem Augenblick würde es sich wie ein Lebensstrom in die gelähmten Arme ergießen; zu ihrer unaussprechlichen Freude würde sie die Arme vorstrecken können und den Saum des Kleides der Jungfrau küssen. Von der ebenfalls hoch- erfreuten Mutter laut beim Namen gerufen, würde sie aufspringen und mit den Worten „Mutter, ich bin geheilt!“ sie umarmen.

So lautete die Suggestion. Ein paar Fragen Wal- der's überzeugten ihn, daß Emma Alles behalten hatte. Sie wurde geweckt und erwachte, ohne jede Erinnerung an das Vorgefallene, mit jenem milben Lächeln, das ihr eigenthümlich war. Abends verweilte die Mutter noch an ihrem Bette und sprach vorzugsweise von Lourdes. Emma schlief bereits, als gegen 10 Uhr Walder ins Haus kam. In möglichster Stille ließ er sich mit der Mutter im Ne- benzimmer nieder. Es bangte ihm bei dem Gedanken, daß ihrer Aller Glück von den nächsten Augenblicken abhing. Die Zwischenthüre war offen geblieben, um jedes Wort der Schlafenden vernehmen zu können. Mit dem Schläge 10 Uhr trat Emma die imaginäre Reise an. Im Fluge wurden die Gegenden durchmessen, und die Schlafende be- gleitete in anbefohlener Weise den Scenenwechsel mit Aus- rufungen, die bald an den Arzt, bald an die Mutter ge- richtet waren. Manchmal verlor sich ihre Phantasie in Sce- nen eigener Dichtung, die sie in die Suggestion einmischte; aber immer wieder bog sie in den suggerirten Traumver- lauf ein, wie es die suggerirten Stichworte bezeugten. Nun sah sie jene Menschenmenge, die das geheilte Mädchen be- gleitete. Geräuschlos trat nun die Mutter mit dem Arzt in das Zimmer und bemerkten an der mehr und mehr verzückten Miene der Schlafenden, daß das entscheidende Ereigniß vor ihrem Auge sich ab- spielte. Nun drängten sich Thränen unter ihren Wimpern hervor und ein unruhiges Zittern in den Armen bezeichnete den Augenblick, da sie um Genesung flehte. Es erlebten ihre Wangen im Erstaunen über das sich vollziehende Wunder. Aber mit gleichem Erstaunen sah es nun die Mutter, wie zum ersten Male nach so langer Zeit wieder Bewegung in die Arme ihres Kindes kam. Sie konnte nicht mehr an sich halten und rief laut den Namen Em- ma's, die sich aufrichtete und mit den Worten „Ich bin ge- heilt!“ die Mutter umarmte. Sie lagen lange aneinander. Walder war hinausgeschlichen, um sie allein zu lassen. Aber plötzlich überkam es die Mutter, daß der Arzt zugegen war. „Das verdanken wir Walder“, sprach sie zu Em- ma. „Ich will ihn hereinholen, damit auch du ihm dankst.“

Walder erhob sich, als die Majorin zu ihm trat. Un- fähig zu sprechen, konnte sie ihm nur die Hände drücken. Aber Walder, der seiner Bewegung selbst nicht mehr Herr war, konnte nun nicht mehr zurückhalten; es entkamen ihm die Worte, daß er keinen Dank verdiene; er habe sein eigenes Glück gesucht, das er nur bei Emma finden könne.

In Thränen lächelnd, schaute Frau Lehndorf ihn an. „Ich weiß es längst“, sprach sie, daß Sie Emma lieben; ich weiß aber auch, daß Emma Sie liebt. Gehen wir zu ihr. Sie haben mein Kind gesund gemacht: nun machen Sie es auch glücklich!“

Bunte Chronik.

Gemeinderath und Straußenzucht.

Dem Pariser Gemeinderath fehlt es nicht an eigenar- tigen Plänen. Für die Ratten stellt er einen eigenen Ver- tilger an, aber für andere Thiere hat er eine große Vor- liebe, so jetzt für die Strauße. Der Gemeinderath hat den Antrag, eine städtische Straußenzüchterei anzulegen, einem

Ausschuß überwiesen, dessen Berichterstatter betont: Straußeneier haben einen vorzüglichen Geschmack, überdies kann die Stadt die Schalen sehr vortheilhaft verkaufen, da diese eifrig gesucht sind.

Handel und Verkehr

Bukarest, 6. Dezember.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns for location (Wien, Berlin, London, Frankfurt a. M.), date (5. Dezember 1895), and various financial instruments like Napoleons, Silberrente, etc.

Wochenausweis der Nationalbank.

Die summarische Situation der rumänischen Nationalbank am 30. November. 1895 weist folgende Ziffern auf:

Table with columns for 'Aktiv' and 'Passiv' categories, listing various assets and liabilities with their respective values.

Vizitations-Ausschreibungen.

Mon. of. No. 189.

20. Dezember. Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Vergebung der Herstellung einer Landungsbrücke im Hafen von Olteniza. Devis 3.863 Lei 33 Bani.

Agr. Badeschuhe, 15 Agr. Strohhüten u. s. w. 27. Januar 1896. Generaldirektion der Staatsmonopole.

Transporttarife.

Die Eisenbahnverwaltung gibt bekannt, das Weinpfähle, Holztraversen, Faschinen, Telegraphenstangen, Piloten und Baumstämme, sowie alle in der Nomenklatur des exceptionellen Tarifes Nr. 2 eingeführten Artikel, welche in Cernavoda auf dem Wasserwege eintreffen...

Konkurs Bingen.

Die Familie Bingen hat der Masse folgenden Ausgleich proponirt: Die Familie verzichtet auf die ihr aus der Masse zukommende Quote und zahlt der Masse 300,000 Lire baar und italienische Rententitres im Betrage von einer halben Million Lire.

Eisenbahlinie Bukarest-Constanza.

Die Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen verfügte die Einstellung eines Restaurationswaggon in die Schnellzüge No. 21 und 22 der Linie Bukarest Constanza.

Schiffsverkehr.

Einem Galazer Blatt zufolge kam eine englische Schiffsfahrts-Gesellschaft, deren Dampfer zwischen London-Hamburg und London-Odessa verkehren, bei der Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen, welcher bekanntlich seit dem 1. November auch der Schiffsfahrtsdienst unterstellt ist, um die Erlaubniß ein, die Dampfer der Linie London-Odessa auf ihren Fahrten auch den Hafen von Constanza berühren zu lassen.

Brailaer Getreidemarkt.

-5. Dezember 1895.

Table with columns for 'Getreideart', 'Hekt', 'Gewicht', 'Frs.', and 'Schlepp', listing various grain types and their market prices.

Angekommene Cerealien.

Table with columns for 'Zu Wasser' and 'Zu Land', listing grain arrivals from different ports.

Vom Getreidemarkt.

Die Abladungen von Weizen und Mehl nach Europa haben in voriger Woche sowohl in Amerika als in Russland und Indien etwas nachgelassen, während die Ausfuhr aus unseren Häfen gleichzeitig eine Zunahme aufweist.

Ein serbischer Schweinemarkt.

Aus Belgrad wird vom 2. Dezember gemeldet: Außer der Vorlage über die den Schweineschlächtereien zu gewährenden Staatshilfe hat die Regierung der Stupskytina auch einen Gesetzentwurf über die Gründung einer Aktiengesellschaft zur Errichtung eines Schweinemarktes und von Schweinestellungen in Belgrad vorgelegt.

Telegramme.

Konstantinopel, 6. Dezember. Die Ernennung der nichtmohamedanischen Vali-Gehilfen, welche den Valis der europäischen Provinzen beigegeben werden, ist bevorstehend.

Paris, 6. Dezember. General Davoust wurde zum Großkanzler der Ehrenlegion und der ehemalige Direktor im Justizministerium Jaquemin zum Generalsekretär ernannt.

Budapest, 6. Dezember. Das Abgeordnetenhaus votirte nach den Reden der Minister Lukacs und Fejervary das Indemnitätsgesetz und dasjenige, welches das Refrutenkontingent bewilligt.

Wien, 6. Dezember. Die Börsekammer verbot den Eintritt zur Börse denjenigen Besuchern, welche auswärts eingegangene Verpflichtungen nicht erfüllen.

Berlin, 6. Dezember. Bei dem vorgestrigen geheimen Ministerrathe beim Fürsten Hohenlohe hörte der Kaiser den Bericht des Reichskanzlers an.

Rom, 3. Dezember. Die „Agentie Stefani“ meldet, daß der ehemalige Großvezier Said Pascha bei der englischen Botschaft Zuflucht gesucht hat, weil er sich bedroht fühle.

London, 6. Dezember. Das „Reuter'sche Bureau“ erfährt aus Konstantinopel, daß die Nachricht von der Uebersendung eines Ultimatum in Sachen der zweiten Stationschiffe unrichtig ist.

Dublin, 6. Dezember. Lord Roberts hielt eine auf die asiatisch orientalische Frage bezügliche Rede, in welcher er zum Schlusse erklärte, daß, wenn England sein Ansehen und seine ausländischen Stellungen aufrechterhalten und die Meere beherrschen wolle, es dazu eines gut geschulten und marschbereiten Heeres bedürftige, welches überall dahin entsendet werden könne, wo die Anwesenheit englischer Truppen notwendig sei.

Belgrad, 6. Dezember. Die Königin Natalie wird in der zweiten Hälfte des Dezember hier ankommen. Der neue österreichisch-ungarische Gesandte Schieszl ist eingetroffen.

Bukarester Turnverein.

Sonntag, den 8. d. M. 8 Uhr Abends hält der Rezitator Conrad Pekelmann einen Vortrag. Programm: „Dichtungen von Carmen Sylva, Tennyson, Ibsen u. s. w.“

B. 8. 643—1895.

Kundmachung.

Von dem der Kronstädter ev. Kirchengemeinde A. B. gehörigen, in Predeal fest an der ungar. und rumän. Grenze gelegenen, von der Reichsstraße durchzogenen Wald- und Wiesenbesitz sind auf Grundlage eines technischen Operates mehrere Parzellen von verschiedener Größe abgesteckt worden, welche zur Verbauung mit Sommerwohnhäusern bestimmt sind. Von den abgesteckten Parzellen werden dermaßen 32 Parzellen, nämlich die im Parzellierungsplan mit den Nummern 1 bis inkl. 4 und 16 bis inkl. 43 bezeichneten zum Verkauf öffentlich ausgedoten.

Es wird demgemäß hiemit eine Offert- und Lizitationsverhandlung ausgeschrieben. Der bei der mündlichen Lizitationsverhandlung in Anwendung kommende Ausrufrpreis jeder Parzelle wird nach dem Flächenmaß derselben laut Plan mit 50 fr. per 1 Quadratmeter berechnet.

Der Ersteher ist verpflichtet, den Erstlingspreis nach erfolgter oberbehördlicher Genehmigung des Lizitationsresultates bar zu erlegen und die verkaufte Bauparzelle binnen 3 Jahren vom Genehmigungstage an zu verbauen. Die Lizitationsbedingungen und der Parzellierungsplan können in den Amtsstunden im Kassennamte der ev. Kirchengemeinde eingesehen werden und erstere werden auch am Tage der Lizitation öffentlich aufgelegt und abgelesen werden.

Als Termin zur Ueberreichung der mit einer 50 fr. Stempelmarke zu versehenen und in der Kanzlei des Stadtpfarramtes zu überreichenden schriftlichen Offerte wird die Zeit bis zum **27. Dezember l. J.**, vormittags 9 Uhr, bestimmt und dieser Tag wird auch zur Vornahme der im Kapitelszimmer des ev. Stadtpfarrhofes stattfindenden mündlichen Lizitationsverhandlung bestimmt. Die eingelangten Offerte werden erst nach Schluß der mündlichen Lizitation eröffnet, und es erfolgt der Zuschlag unbedingt dem Bestbieter.

Kauflustige werden eingeladen, sich sowohl in der Offert- als auch an der Lizitationsverhandlung zu beteiligen.

Kronstadt, den 12. November 1895.
986 2. Das ev. Presbyterium A. B.

Rothwein

von Drebita und Coln-Drincea, vierjährig, die ausgezeichnetste Qualität aller Weine, 17 Fr. 10 große Flaschen, und Dragasaner Weisswein 1889er Lese 16 Fr. 10 große Flaschen, bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipsyani 18.

Rothwein

1879er Lese 925 15 à 2 Fr. 75 Bani, die Flasche von 0-800 Gr. Depot bei Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipsyani 18

Wein

aus den Bistrița Weinbergen 2 Fr. 40 Bani, die Flasche Pann Popescu & Co. 18 Strada Lipsyani 18.

Ein tüchtiger Buchhalter

und deutsch-rumänischer Korrespondent, mit prima Referenzen, gegenwärtig in einem Banhaus beschäftigt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen seine Position zu verändern. Gesl. Offerten unter A. G. an die Adm. d. Bl. 975 2

Platzierungsinstitut

Das erste internationale seit 1882 von der Regierung autorisiert, verschafft jederzeit allen wellensuchenden Damen für Lehr-, Erziehungs- und Haushaltungsfach gute Stellen in vornehmen Familien. Auch finden Damen in meinem internationalen, einer hohen Protektion sich erfreuenden Gouvernanteenheim angenehme und billige Pension. 644 25

ADELWEID BANDAU
Strada Campineanu 43
Alea Carmen Sylva 1.

Doctor H. Großmann

aus dem allgemeinen Krankenhause in Wien
Spezial für Frauen-, Geschlechts- u. Harnorganerkrankungen
Konsultation von 3-5 p. m.
Strada Selari No 11 810 23

Dr. Sophie Satinover

Zahnärztin 988 2

Strada Umbrei No. 4

Konsultirt von 9-12 Vorm. und 2-5 Nachm.

Dr. Ochsenberg, Bahnarzt

Calea Victoriei 73, Ecke Str. Nodoi 1 425 165

Bukarester Turn-Verein.

Den geehrten Inhabern von Schuldscheinen wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß nachstehende Nummern behufs Einlösung gezogen worden sind:

274,	005,	021,	230,	394,	277,	185,	028,	305,
284,	226,	191,	368,	147,	321,	197,	022,	283,
014,	291,	096,	362,	023,	282,	310,	192,	301,
160,	359,	010,	209,	393,	027,	340,	233,	242,
392,	177,	024,	108,	302,	114,	025,	313,	064,
391,	193,	327,	123,	085,	293,	355,	303,	035,
210,	295,	348,	196,	012,	266,	304,	273,	198,
128,	354,	044,	252,	322,	264,	068,	163,	229,
173,	324,	119,	287,	048,	139,	303,	162,	353,
265,	329,	216,	338,	262,	325,	026,		

Vorstehende Schuldverschreibungen werden von unserem I. Kassennamte Herrn Peter Müller, Str. Sculpturei 58, Farmacia Apollo, täglich zwischen 3-4 Uhr Nachmittag baar ausgezahlt.

Bukarest, den 30. November 1895.
991 1 Der Turnrat.

Gesangverein „Eintracht“

„Deutsches Banner Lied und Wort“ führt zur Eintracht Süd und Nord“

Sonntag, den 8. Dezember u. St. findet im Vereinslofale (Strada Isvor No. 14.) der

I. Gesellschafts-Abend

verbunden mit Tanz statt. 976 3

Anfang punkt 8 1/2 Uhr Abends.

Eintritt frei. Garderobegebühr für eine Person 50 Bani für eine Familie 1 Franc. Der Vorstand.

NB. Nur Mitglieder und durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

Zl. 659/95.

Kundmachung.

Es wird hiemit bekannt gemacht, daß Samstag den 14. Dezember l. J. Vormittags 10 Uhr in der städtischen Forstamtskanzlei zu Kronstadt die Verpachtung des im Tömböser Waldtheile „Lamba“ befindlichen Kalkinter-Steinbruches für die Zeit vom 1. Januar 1896-31. Dezember 1898, also auf 3 Jahre, im Lizitations- und Offertwege stattfindet.

Lizitanten haben vor Beginn der Lizitation ein Badium von 15 fl. ö. W. zu erlegen.

Mit 50 fr. Stempel versehene Offerte werden bis 10 Uhr Vormittags des 14. Dezember d. J. beim gefertigten Amte angenommen und haben dieselben 10% des Angebotes als Badium und die Erklärung zu enthalten, daß Offerent die Pachtbedingungen kennt und sich denselben vollständig unterwirft.

Die Pachtbedingungen können in den Amtsstunden von 7-1 Uhr Vormittags beim städtischen Forstamte eingesehen werden.

Kronstadt, am 23. November 1895.
960 2 Das Forstamt.

Evangelische Kirchengemeinde.

Aus Anlaß der eingetretenen Winterkälte und mit Rücksicht auf die heranannahenden Weihnachten, an welchen, wie in den letztvergangenen Jahren, die mit der Armenpflege betrauten Vertrauensmänner eine Christbescheerung für die Bedürftigen der evang. Gemeinde vorbereiten, ersuchen wir alle unsere besterstellten Gemeindeglieder um werththätige Mittheile zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse.

Besonders erwünscht sind von gesunden Personen abgelegte Kleider, Wäsche, Schuhwerk u. dergl. für Erwachsene und für Kinder. Wir bitten dieselben sobald als möglich entweder in dem Pfarrhause oder bei einem der Vertrauensmänner abgeben zu wollen. 953 2

Der Vorstand.

COAKS 1000 K 1-a Qualität L-noi 54

Franco, Domicil in Säden geliefert Das Coaks- u. Kohlendepot Bukarest, Str. Sf. Voivodi 5 Bukarest

offerirt en gros und en detail franco jeder Bahnstation. Anthracit für amerikanische u. Heliosofen Heizcoacs, Schmiede- u. Giessereicoacs.

Steinkohle für industrielle Zwecke, Kalorifer und Zimmerheizung.

Briefliche Bestellungen (Loco und Provinz) werden prompt effektirt. 676 37

Coaks Steinkohle aus Petrozseny und Kardiff. Lei 54 Telephon Nr. 274.

Hugo's Grand Hôtel de France.

Anlässlich der Eröffnung des neuen Justiz-Palastes und der Vortheile, welche die unmittelbare Nähe meines Hotels allen Jenen bietet, welche in diesem Palais zu thun haben, beehre ich mich, meine geehrte Clientel und die P. T. Reisenden aufmerksam zu machen, daß ich dasselbe vollkommen renovirt, Wasserleitung und hygienische Einrichtungen nach neuestem System eingeführt habe.

Exquisite französische, deutsche und rum. Küche u. Keller, Familien Appartements, Musterzimmer Arrangements für ganze Pension zu mäßigsten Preisen. Omnibus für alle Züge zur Disposition.

Jeden Abend

Variete-Vorstellung

mit neuem Programm im Grand-Etablissement Hugo.

Die unterfertigten Unternehmer beehren sich ihren P. T. Gästen die

Eröffnung des großen Café-Restaurant „BRISTOL“

ergebenst anzuzeigen. Hochachtungsvoll 953 8 F. Stiefler & L. Sickha.

Café Nationala

Jeden Abend bei freiem Entree Concert der Capelle Rubinstein, Spezialsalon für kalte Speisen, Bragadir'sches Bier per Glas. Mäßige Preise. 767 80

Gegründet im Jahre 1866

CARL ROTT

Jubelen-, Gold- und Silberbijoutier, Fabrikant von Taufmünzen, Medaillen und Vereinsabzeichen. Dasselbst werden Bestellungen und Reparaturen, sowie Monogramme- und Gravirarbeiten in allen Metallen gut, billig und prompt verfertigt. Calea Moschilor Sf. Gheorghe) Nr. 76. 878 24

The Continental Bodega Company

6-8 Boulevard Akademie 6-8 Grösste Spezialitäten des Welthandels in

spanischen & portugiesischen Weinen Bordeaux Champagner, Cognac englischen und amerikanischen Getränken. Preisliste gratis und franco.

The Continental Bodega Company.

398 8 6

6-8 Boulevard Academie 6-8.

Dr. J. Braunstein

ist aus dem Auslande zurückgekehrt und ertheilt Konsultationen von 4-5 Uhr Nach.

Strada Mircea-Vodă 7. 723 23

Makulatur-Papier

60 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Bul. Tagbl.“

Bazar de Romania

hat für die **Herbst- und Winter-saison** Spezialitäten in Herren- und Knaben-Kleidern, von ihrer eigenen prämierten Kleiderfabrik in Wien verfertigt, bekommen.

Winterröcke, Mäntel, Pelze, Anzüge, Redingots, Jaquets, Salonröcke Fracks nach der neusten Mode.

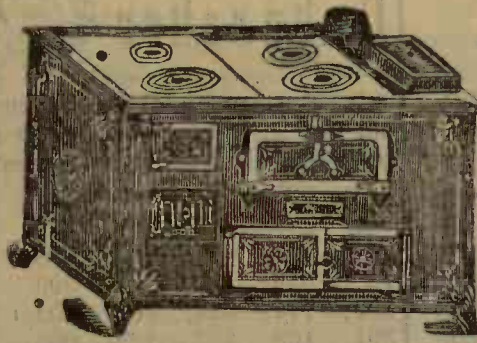
Grosses Lager von Stoffen

Bestellungen werden prompt nach den neuesten Modejournalen effectuirt.

Billige Preise — Reele Bedienung.

7 Strada Şelari 7 854 21

im Hotel Fieschi, wo sich auch das Bukarester Tagblatt befindet.



W. Singer & Cie

618 47 Strada Doamnei No. 8

Wir beehren uns einem P. T. Publikum und unserer geehrten Kundschaft bekanntzugeben, daß wir unser **Lampenlager** durch eine große Anzahl **Lampen** der neuesten und elegantesten Systeme für Salons, Speise- und Schlafzimmer, Entrees, Geschäfte etc. bereichert haben. Gleichzeitig machen wir auf unser reichhaltiges Lager in **Oefen** belgischer Systeme, in **Parigina** mit Marmorbedel, in reich mit Niederberzierungen versehenen Oefen von ungewöhnlicher Schönheit und auf unsere **Sparherde** aufmerksam. Wir

führen ferner **Haushaltungsgegenstände** aus den besten ausländischen Fabriken und empfehlen unsere **Badewannen** aus Zink und systematischen **Douchen**. Verkauf von Petroleum en gros und en detail. Für reelle Bedienung und zivile Preise wird garantiert.

ZUR ANPERTIGUNG
von
Drucksorten
aller Art
empfiehlt sich die Buchdruckerei des
„BUKARESTER TAGBLATT“.
Geschmackvolle Ausführung
Billige Preise.

„Mercur“
Behördlich concessionirt
Informations- u. Stellenvermittlungsbureau
Hermannstadt - Siebenbürgen,
Fleischergasse Nr. 22
empfiehlt sich zur Ertheilung von Auskünften und Informationen jeder Art, offerirt tüchtiges Dienst-Personal jeder Kategorie und zwar für Private, Grundbesitzer, Fabrikanten, Gewerbetreibende, Institute, Geschäfte aller Branchen, Hotels, Gast- und Kaffeehäuser etc., unter Zusage prompter und reeller Erledigung aller Aufträge.
971 2

„Stella“
Seifen-, Parfümerie- u. Stearinkerzen-Fabrik
BUCAREST
Hauptdepot: **Calea Victoriei Nr. 94**
gegenüber dem königl. Palais
empfiehlt:
alle Sorten **Wäscheisen, Toiletten-seifen,**
von den billigsten bis zu den feinsten
Eau de Cologne, Parfümerien,
etc. etc.
Stearinkerzen bester Qualität
tadellos brennend
Bijouterien, Luxusgegenstände.
Billigste Preise. — Prompte Bedienung.
881 14

Stearinkerzen bester Qualität

Billig
will alle Welt kaufen.
Diesem Verlangen kann ich entsprechen, da ich
Billiger
als meine Konkurrenz für die **Herbst- und Winter-saison** folgende Artikel biete:
Winterstoffe, Tuch für Kleider, Flannels, Bar-chent, Woll-Jacken und Hosen, Teppiche, Laufteppiche, Vorhänge, Broque, Tischzeug, Wirthschaftsspißen, Stickerie, Möbelstoffe und
Am Billigsten
eine große Partie **Wollstrümpfe** für Damen, Herren und Kinder. Um freundlichen Besuch bittet
Hochachtungsvoll
Wolf Mihailovici,
„Zum rothen Apfel“, 402
Calea Bacaresci Nr. 26, gegenüber der Möbel-Halle 61

Die Besitzer
der grossen und alten Vertrauensfirma
La PAPAGAL
74 Strada Lipscani 74
bringen zur Kenntniß ihrer zahlreichen Kundschaft und des P. T. Publikums, daß sie, Dank dem großen Um-satz, den sie von Allen aufgemuntert, machen, mit dem 1. September 1895 **feste Preise** mit Anrechnung eines bescheidenen Gewinnes eingeführt haben, um sich auch auf diese Weise dem Publikum entgegenkommend zu zeigen und letzterem den Kauf zu erleichtern. Gleich-zeitig geben sie bekannt, daß um einem allgemein aus-gesprochenen Wunsche Genüge zu leisten, der Comfort des Geschäftes erhöht worden ist, indem dasselbe in be-sondere Abtheilungen für **Seide, Sammt und Plüsch** de Nord, für diverse **Wollstoffe, Stoffe für Confectionen, Confectionen für Damen, Ausstattungen, Möbelstoffe, Teppiche, Pyriolan, Mode- und Toiletteartikeln** etc. etc. eingetheilt worden ist.
Infolge dieser Modifikationen wird unser Geschäft das einzig in seiner Art im Lande ist, in der Lage sein, allen Bedürfnissen zu entsprechen und wir hoffen deshalb, daß wir jetzt, mehr den je, durch die Besuche unserer geehrten Kundschaft Aufmunterung erfahren werden.
Achtungsvoll
Echenasy & Farchy.
P. S. An Sonntagen zwischen 10—12 Uhr werden Stoff-überreste, sowie ausstargirte Stoffe zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft. Wir bemerken noch, daß unser Geschäft „La Papagal“ keine Filialen hat.
739 29

Eine Köchin ohne Anhang
die auch das übrige Hauswesen versorgt, wird für einen ein-zelnen Herrn gesucht. **Nur** schriftliche Gesuche sind mit An-gabe des Alters, Nationalität, schon innegehabter Stellungen, der Gehaltsansprüche und jetzigen Adresse, an die Adm. d. Bl. unter Chiffre **A. 77** zu richten.
977 3

Violin-Unterricht
für Vorgesrittene ertheilt ein Künstler, gegenwärtig Konzert-meister, ehemals Mitglied der internat. Musikausstellung in Wien. Unterrichtssprache **deutsch, französisch** oder **englisch**. Gefällige Offerten an die Adm. d. Bl. sub Chiffre **M.**
987 2

AU GOUT PARISIEN
Rue Lipscani 11
BUCAREST
Grosse Ausstellung von Modewaren für die
WINTER-SAISON
insbesondere feine **Woll- und Seidenstoffe**
Damenjaquets, Winterpelerine
zu ermässigten Preisen
Damen- und Kinderconfection
AU GOUT PARISIEN 893 14
Rue Lipscani 11

Comptoirist.
Junger Mann mit schöner Handschrift wird in einem Colonial-waaren Engros-Geschäfte sofort aufgenommen. Derjenige der Kenntniß der doppelten Buchhaltung hat, wird bevorzugt. **Aufnahme**
Petrascu-Vodă S.
984 2

Robert v. Dombrowski
Präparator am rumänischen Museum in Bukarest, empfiehlt sich Jägerkreisen zum Ausstopfen von Vögeln und andern Thieren in naturgetreuen Stel-lungen zu billigen Preisen, auch kauft derselbe jeden unverfehrt geschossenen Vogel. 983 2
Adresse **Strada Polona No. 19.**

Frați Hasan
Manufaktur engros und endetail
70 Strada Lipscani 70
Wir beehren uns einem P. T. Publikum und un-serer geschätzten Klientel zur Kenntniß zu bringen, daß wir unser **Detail-Manufaktur-Geschäft** am 1. Sep-tember d. J. in das nahegelegene Lokal der Strada Lipscani Nr. 70 (Ecke der Strada Zarafilor) verlegt haben, während das **Engros-Geschäft** im alten Lokale geblieben ist. — Gleichzeitig theilen wir mit, daß wir aus dem Auslande nach einer achtwöchentlichen Reise während welcher wir die berühmtesten Fabriken besucht haben, zurückgekehrt, unser **Detail-Geschäft** mit den schönsten Novitäten in Wolle und Seide und mit an-deren Artikeln der Herbst- und Winter-saison sehr reich ausgestattet haben. Ueberdies treffen täglich Neuheiten ein.
Besondere Aufmerksamkeit haben wir der Ausstattung des Geschäftes mit einer großen Auswahl von Teppichen, Möbelstoffen Wachsleinwand, Preß, Cocosläusern etc. zugewendet. — Sehr reichhaltig sind auch die Weißwaarenartikeln wie: Leinwand, Schif-fons, Kalengewebe, Tischtücher, Servietten etc. vertreten.
Die festen Preise sind mässig be-rechnet.
Wir ersuchen das P. T. Publikum unsere Firma nicht mit anderen zu verwechseln, da dieselbe kein besonderes Abzeichen trägt, sondern bloß den Namen
714 28
Frați Hasan.

Zum ewigen Frühling
Blumenhandlung Hotel Frascati
Calea Victoriei 47
Robert S. Prozak,
zu
allen Festgelegenheiten
Blumen-Bouquets, Körbe
Kissen-Fächer, Pyras, Füll-
und Spiegelhörner. Alles
geschmackvoll decorirt mit
Natur- und Kunstblumen,
ferner zu haben feine Blumen-
ständer und Vasen, so auch
Mafart-Bouquets.
Natur, Kunst- u. Metall-
Kränze zu den billigsten
28 47 Preisen.

Trockenes Brennholz
Eichen- und Buchen, geschnitten und gespalten liefert zu billigen Preisen frei in Haus gestellt
BUCHER & DURRER
27 Soseaua Bassarab 27 936 7
Zur Bestellung genügt eine Postkarte.

Die Galaxer Wasserwerks-Gesellschaft
sucht einen
Bureau-Beamten
zu engagiren. Hauptbedingung: absolut geläufige Kenntniß des Rumänischen und des Französischen in Sprache und Schrift, einige Kenntniß in der Buchführung und sehr gute Handschrift. Gehalt **Frans 300** per Monat. Gest. Meldungen an die Adm. d. Bl. zu richten unter der Adresse „Compania Apelor“.
978 2

Damen finden
liebvolle Aufnahme zu Entbindungen, unter strengster Dis-
tinction, bei alleinstehender, langjährig, praktischer **Hebame**
Spricht Deutsch, Französisch, Rumänisch und Ungarisch. Rath
in allen bisfreten Angelegenheiten, gute Pflege, mäßige Preise.
Elise Stănescu, Calea Rahovei Nr. 80 900 7